

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **80 (1935)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen • 6mal jährlich erscheinend: Das Jugendbuch • Pestalozzianum und Schulgeschichtliche Blätter • Zeichnen und Gestalten • Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht • Heilpädagogik • Sonderfragen • 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint
jeden Freitag

Ordnung und
Zeitgewinn
mit der



HERMES 2000

Die schönste und preiswürdigste Klein-Schreibmaschine. Schweizer Präzisionsfabrikat. Luxusprospekt durch

August Baggenstos

Haus „Du Pont“ Zürich 1 Telefon 56.694

1884

Der INGELN-Radio

macht seiner Herkunft, Wien als Musikzentrum, alle Ehre. 1836/9
Verlangen Sie Prospekt Z. durch
Alfr. Kunz, Radio, Zürich, Weinbergstr. 112

A. Rudolf, Zürich 1

Mühlegasse 13, Telefon 25.637

befriedigt jeglichen Literaturbedarf

ZAHNPRAXIS

LÖWENPLATZ

F. A. Gallmann

Kant. dipl. Zahntechniker

Zürich 1 Tel. 38.167

Löwenplatz 47

Künstl. Zahnersatz, Zahnextraktionen, Plombieren. Spezialität: 1885
Gutsitzender unterer Zahnersatz. Oberer Zahnersatz naturgetreu in Form und Farbe. Reparaturen sofort.

Thurgauische Kantonsschule

Anmeldungen zum Eintritt in die Kantonsschule: Untere Realschule (Sekundarschulstufe), Oberrealschule, Handelsschule und Gymnasium, können bis zum 23. März mündlich oder schriftlich beim Rektor erfolgen. Beratung der Eltern und Empfang von persönlichen Anmeldungen jeweils Dienstag 11–12 und 4–5 Uhr sowie Freitag 11–12 Uhr auf dem Rektorat. Es müssen eingereicht werden:

1. Die Zeugnisse der bisher besuchten Schule.
2. Der Geburtsschein; von auswärtigen Schülern, die in Frauenfeld Wohnung nehmen wollen, auch der Heimatschein.

Anmeldungen für das Konvikt sind möglichst frühzeitig an Herrn Konviktführer J. Keller zu richten.

Schriftliche Aufnahmeprüfung Samstag den 30. März, mündliche Aufnahmeprüfung Samstag den 6. April, je morgens 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Das neue Schuljahr beginnt Montag den 29. April. 1923

Frauenfeld, im Januar 1935.

Der Rektor: Dr. E. Leisi.

PROJEKTION

Epidiaskope
Mikroskope
Mikro-Projektion
Filmband-Projektoren
Kino-Apparate
Alle Zubehör

1798

Prospekte und Vorführung durch

GANZ & Co

TELEPHON 39.773
BAHNHOFSTR. 40

Zürich

Musiklehrer
und
Lehrerinnen

lassen die Leistungen ihrer Schüler regelmässig, von Zeit zu Zeit, auf der Schallplatte festhalten, um deren Fortschritte nachzuweisen und um die Schüler zur Erkenntnis ihrer Fehler zu bringen.

Auf unsern reduzierten Preisen: Fr. 5.-, 7.-, 9.-, pro 20, 25 oder 30 cm Platte erhalten Musik-Pädagogen und -Schüler einen Spezialrabatt. 1931/5

Verlangen Sie unsern illustrierten Prospekt!

STUDIO HUG

für Grammophon-Aufnahmen

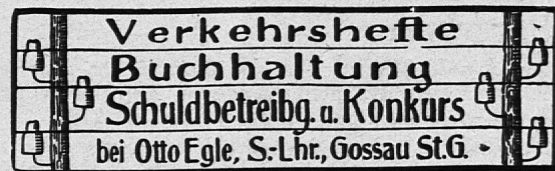
Zürich, Fühlstrasse 4, gegenüber St. Annahof

Basel, Freiestraße 70 a, Eingang Kaufhausgasse

EVANGELISCHES LEHRERSEMINAR

ZÜRICH

Anmeldungen für den neuen Kurs, der Ende April beginnt, sind bis spätestens 1. Februar an die Direktion zu richten, die zu jeder Auskunft gerne bereit ist. Die Aufnahmeprüfung findet am 14. und 15. Februar statt. 1892 K. Zeller, Direktor.



1900

Schulhefte

vorteilhaft bei

Chrsam-Müller Söhne & Co., Zürich

Versammlungen

Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.

- Lehrerverein Zürich. Freitag, 8. Febr., 20 Uhr, Demonstrationssaal Schulhaus Milchbuck B: Vortrag von Herrn Dr. Schütz, Handelslehrer, in Luzern: «Die Schule telephoniert».
- *Tanzkurs*. Jeden Mittwoch 18 bis 20 Uhr, Massmünster, Löwenstrasse 40.
- *Lehrerturnverein*. Montag, 28. Jan., 17.30 bis 19.20 Uhr, Sihlhölzli: Mädchenturnen III. Stufe. 13. Altersjahr. Männerturnen. Spiel.
- *Lehrerinnen*. Dienstag, 29. Jan., 17.15 bis 18.30 Uhr, Sihlhölzli: Frauenturnen.
- *Lehrerturnverein Limmattal*. Montag, 28. Jan., 17.30 Uhr, Turnhalle Altstetterstrasse: 4. *Hauptübung*. Leiter Herr Dr. E. Leemann. Querschnitt durch die Turnschule: III. Stufe Knaben 2. Sek.-Kl. Anschliessend Trockenübungen für Eislauf. Spiel.
- *Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung*. Freitag, 1. Febr., 17.30 Uhr, in der Liguster-Turnhalle: Männerturnstunde und Spiel.
- *Lehrergesangverein*. Samstag, 26. Jan., 17 Uhr, Hohe Promenade: Probe und Verhandlungen. Orientierung über die Konzertreise nach Budapest. Bitte, alle!
- *Pädagogische Vereinigung*. Schreibkurse Mittwoch, 30. Jan., 14.30 Uhr, und Donnerstag, 31. Jan., 17 Uhr, Zimmer 203 und 202, Schulhaus Hirschengraben.
- *Naturwissenschaftliche Vereinigung*. Mittwoch, 30. Jan. (evt. 6. Febr.): *Seevogel-Exkursion* mit Dampfschwalbe. Leitung: Herr Hans Zollinger. *Abfahrt* Bürkliplatz punkt 14 Uhr. *Ausrüstung*: Feldstecher; warme Kleider! *Kosten*: 1 Fr. Verschiebung nur bei ganz schlechtem Wetter. Tel. 11 erteilt Auskunft am 30. Januar. Anmeldung nötig bis spätestens 28. Jan., abends, an Dr. Furrer, Rieterstr. 59, Zürich 2.
- Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich**. Ausserordentliche Tagung: Samstag, 26. Januar, *punkt 14.30 Uhr*, Hörsaal 101 der Universität Zürich. Thema: «*Reorganisation der Sekundar- und Oberschule*». Der Vorstand erwartet zu dieser wichtigen Besprechung zahlreichen Besuch der Kollegen zu Stadt und Land. Lehrer der Oberschule, die sich für die Verhandlungen interessieren, sind freundlich als Gäste zu dieser Tagung eingeladen.
- Kantonaler Zürcherischer Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform**. Lehrerbildungskurse 1935: Kartonnagekurs für Anfänger; Hobelkurs für Anfänger; Kurs im Arbeitsprinzip auf der Elementarschulstufe; Kurs im Arbeitsprinzip Realschulstufe; Fortbildungskurs in Kartonnagearbeiten. Anmeldungen bis 23. Februar an O. Gremminger, Schulhausstr. 49, Zürich 2. Nähere Angaben siehe im Textteil unter «Kurse».
- Kantonalverband Zürcher Lehrerturnvereine**. Sonntag, 3. Februar: Gemeinsames Skitreffen aller Skifahrer unseres Ver-

bandes auf «Tanzboden». Treffpunkt 1 Uhr vor S. A. C. Hütte. Sportbillett nach Kaltbrunn mit Rückfahrt ab Ebnet-Kappel.

- Affoltern a. A.** Skikurs des Lehrerturnvereins Sonntag, 27. Januar, auf dem Zugerberg. Leiter: P. Schalch, S. S. I. Treffpunkt: Bergstation. Affoltern ab 9.00 Uhr, Zugerberg an spätestens 10.34 Uhr. Bei zweifelhafter Witterung gibt Tel. 946 230 am Samstag zwischen 19 und 19.30 Uhr Auskunft.
- Baselland. Lehrergesangverein**. Samstag, 26. Jan., im Rotacker-schulhaus: Vorletzte Konzertprobe. Vollzähliges Erscheinen dringend nötig.
- *Kulturhistorischer Kurs*. Samstag, 2. Febr., 14.20 Uhr, am Bahnhof in Rheinfelden. Führung und Referat: Unsere ehemaligen Landeshoheiten. Bahnspesen werden vergütet!
- *Lehrer- und Lehrerinnenturnverein*. Samstag, 26. Januar: *Eislauf* im Orishof bei Liestal. Besammlung: 14 Uhr Bahnhof. Bei ungünstiger Witterung Mädchenturnen II. Stufe.
- *Lehrer*. Uebung Samstag, 2. Febr., 14 Uhr, in Liestal. Lektion II. Stufe und Männerturnen.
- Hinwil. Lehrerturnverein des Bezirks**. Freitag, 1. Februar, 18 Uhr, Turnhalle Rüti: Knabenturnen II. Stufe. Reck. Volkstümliche Uebungen. Spiel. Skikurs nach mündlichen Mitteilungen.
- Meilen. Lehrerturnverein des Bezirks**. Montag, 28. Jan., 18.30 Uhr, auf dem Schübelweiher in Küsnacht: Eislaufen. Leitung: Edi Keller. Wir erwarten zahlreichen Besuch. Bei evt. Witterungsumschlag turnen wir von 18 bis 19 Uhr in Meilen. Auszahlung der Fahrtschädigungen.
- Thurgau. Dirigentenprobe** Sonntag, 27. Jan., 14.30 Uhr, in der «Krone» in Weinfelden.
- Uster. Lehrerturnverein**. Montag, 28. Jan., 17.40 Uhr, im Hasenbühlenschulhaus: Mädchenturnen 13. Altersjahr.
- Winterthur. Lehrerverein. Rezitationskurs**. Leitung: Frl. Hanna Widmer. 6 Abende, 20 bis 21.30 Uhr, im «Steinbock». Nächster Abend: Montag, 28. Januar. Wir möchten die Kollegen noch einmal angelegentlich auf diesen Kurs aufmerksam machen. — *Französische Leseübung* mit Herrn Prof. Dr. Wittmer. Samstag, 2. Febr., 17 Uhr, im «Steinbock». — *Malerei und Photographie*. Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Dr. Schmidt, Basel, Samstag, 9. Febr., 17 Uhr, in der «Krone».
- *Pädagogische Vereinigung*. Dienstag, 29. Januar, 17 Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Weitere Behandlung der Schriftfrage. Versuchsergebnisse. Schreibmethoden.
- *Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen*. Sitzung Mittwoch, 30. Jan., 17 Uhr, im «Erlenhof». Referat: Die Durchführung der Prohibition in den Vereinigten Staaten. Zahlreichen Besuch erwartet. Der Vorstand.
- *Lehrerturnverein*. Lehrer. Montag, 28. Jan., 18.15 Uhr, Kantonschul-Turnhalle: Knabenturnen III. Stufe. Spiel.
- *Sektion Turbenthal*. Donnerstag, 31. Jan., 17.15 Uhr: Männerturnen, Spiel.
- *Sektion Andelfingen*. Dienstag, 29. Jan., 18.15 Uhr: Mädchenturnen II. Stufe. Spiel.

Bücherschau

Prof. Dr. Arnold Heim: Von der Guineaküste zum Mittelmeer. 190 Seiten, 198 photographische Aufnahmen und 20 Zeichnungen. Hans Huber, Bern. Leinen Fr. 9.80.

Arnold Heim hat als geologischer Forschungsexperte grosse Gebiete unserer Erde durchreist und unsere geologischen Kenntnisse durch viele neue Beobachtungen bereichert.

Er hat im Winter 1933/34 Goldvorkommnisse hinter der Elfenbeinküste von Guinea studiert und bekam so Gelegenheit, jene Länder zwischen der Küste und dem Niger zu bereisen. Seinen Rückweg wählte er mit seinem Freunde und Autofahrer Eduard Graz durch die Sahara, die in wagemutiger und abenteuerlicher Fahrt mit einem einfachen Wagen durchquert wurde auf der ungewöhnlichen Route über Hombori und das Hoggar-gebirge.

Der Autor beschreibt die durchreisten Länder als erfahrener Naturforscher und warmer Naturfreund, dessen Naturfreude auch bei den schwersten Entbehrungen nie erlahmt, dessen Achtung und Güte gegenüber allen Mitmenschen ihm den Zu-

gang zu allen Naturvölkern ermöglicht und ihn nie in peinliche oder gefährliche Lagen bringt. Arnold Heim hat ausser Europa nie «Wilde» angetroffen.

Seine Schilderungen sind einfache, anschauliche und durchaus naturgetreue Darstellungen des Geschauten und Erlebten. Er schreibt phantasiarm, ohne jede Uebertreibung, so objektiv als nur möglich. Gerade dadurch gewinnen seine Bücher an Wert und Bedeutung. An spannenden Darstellungen und Erlebnissen fehlt es nicht, denn er ist ein wagemutiger Forscher, der auch die grössten Strapazen und Entbehrungen nicht fürchtet und so viel erlebt. Der Leser von Negro Sahara wird einen guten Einblick erhalten in das Leben der Völker zwischen Guinea und der Sahara, wird seine Kenntnisse über die Sahara revidieren müssen und bekommt einen Begriff von der Bedeutung der Oasen, wenn er vernimmt, dass 100 000 Menschen in diesen wohnen.

Von aussergewöhnlicher Güte nach jeder Richtung sind die vielen Bilder, deren Betrachtung ein Hochgenuss ist. Das neue Buch von Arnold Heim sei Lehrern und Schülern oberer Klassen warm empfohlen. Ad. Hartmann, Aarau.

Inhalt: Gemütsbildung – Kind und Kamerad – Sprachgelehrter oder Deutschlehrer? – Der Lehrer vergesse nicht, in der Schule auch Mensch zu sein – Am Flusse – Beobachtungen an Blattknospen – Aufsatz – Aufnahmeprüfungen in höhere Mittelschulen – Schallplatte und Schule – Klassenlektüre im Fremdsprachunterricht – Kantonaler Lehrertag St. Gallen – Wiener Brief.

Gemütsbildung

«Diejenigen täuschen sich, die bleibenden Einfluss auf die Gemütsbildung etwa durch Gemütsbewegungen und Rührungen zu erlangen hoffen. Viel wichtiger ist die direkte Einwirkung durch die erziehende und veredelnde Gewalt des Unterrichts und ausserdem durch die Pflege lebenskräftiger Einrichtungen und Sitten.»

Stoy.

Dem Gedenken an Karl Volkmar Stoy, geboren am 22. Januar 1815, gestorben vor fünfzig Jahren, am 23. Januar 1885. Er war Gründer und Leiter des pädagogischen Seminars in Jena, Dozent für Pädagogik an den Universitäten Jena und Heidelberg, Organisator des ersten evangelischen Lehrerseminars für Oesterreich (in Bielitz), langjähriger Redaktor der «Allgemeinen Schulzeitung» und ein äusserst fruchtbarer enzyklopädischer Schriftsteller über Pädagogik. Stolz empfand Stoy, im Geiste Herbarts zu wirken, er war aber ein ausdrücklicher Gegner Zillers. Er gehört zu den Männern, die sich für die freigestaltende Lehrerpersönlichkeit eingesetzt und um die Entwicklung der Erziehungstheorien und der Volksschule grosse Verdienste erworben haben.

Sn.

Kind und Kamerad

Hörigkeit.

Vor einigen Jahren stand im Morgengrauen eines Wintertages eine Frau vor meiner Schultüre und meldete unter Schluchzen, ihr Fritz sei in der Nacht nicht heim gekommen und komme also auch nicht in die Schule. Ein anderer habe ihn völlig in seiner Gewalt, die elterlichen Mahnungen und Drohungen seien fruchtlos. Er folge dem Verführer wie ein Hündchen und sei sein willenloses Werkzeug bei abenteuerlichen Unternehmungen. Vermutlich hätten sie versucht, diese Nacht in einem Bahnhof einzubrechen und mit dem Gelde die Grenze zu überschreiten. Im Verlaufe des Tages erschien der Junge wieder im Vaterhaus, verwildert und müde, den Mahnungen der Eltern gegenüber völlig verstockt. Sie gelangten an mich mit der Bitte um Beeinflussung des Jungen, den sie meinen Warnungen gegenüber für zugänglich hielten. Eine Stunde lang wanderte ich mit ihm über Feld und sprach dem Fünfzehnjährigen, der seine schweren Entgleisungen der letzten Zeit eingestand, mit ernsthaftem Worte zu. Er sah den Abgrund, erklärte aber, er sei dem Andern gänzlich verfallen, er habe keinen eigenen Willen mehr, Gebet und Aufbäumen seiner Eigenliebe, alles sei nutzlos. Er sei eine verlorene Nummer. Vierzehn Tage lang sprach ich täglich mit ihm, um seine Widerstandskräfte zu stählen. Da brach die Katastrophe herein. Er blieb zwei Tage von zu Hause fern. Polizeiliche Massnahmen gegen den Verführer machten jetzt Schluss unter eine beginnende Schultragödie. Heute ist Fritz ein strammer Schiffskoch, hat die Sehnsucht nach der Ferne gestillt und

lächelt wie ein weiser Mann, wenn er im Urlaub vor der Schultüre seinen Gruss anbringt.

Der vorliegende Fall ist nicht vereinzelt; die meisten aber bleiben dem Lehrer verborgen. Unfleiss, Müdigkeit und Trotzeinstellung als Symptome der Fehlwirkung solcher Freundschaften sind uns leider nur zu gut bekannt. Die Frage bleibt offen, ob der Lehrer selbst zwei Burschen zu einander gesellen sollte, die er als geeignete Kameraden erachtet. Versuche in Ferienkolonien ermöglichen noch kein abschliessendes Urteil über den bleibenden Bestand solcher Freundschaften, die durch Vermittlung Dritter eingefädelt wurden. Manche Kinder werden die Einmischung und das Eingreifen Erwachsener ablehnen und für ihr Gefühlsleben keine Bevormundung annehmen. Wohl ist der Fall häufig, dass Eltern oder Lehrer einem gefährdeten Kind einen wertvollen jungen Menschen als Kameraden begeben, der den Jungen eher und leichter leiten kann als der Erwachsene.

Die Hörigkeit bei Mädchen zeigt sich gelegentlich noch stärker ausgeprägt als in Knabenklassen, da das Bedürfnis nach Hingabe und Geborgensein unter der Leitung einer Freundin noch verstärkt ist, zudem Wille und Selbstbewusstsein schwächer ausgebildet sind. Die Klasse, irregeleitet durch die Diktatur einer Führerin, kann einer Lehrperson das Leben vergällen, kann in diabolischer Weise sich an jener Grenze bewegen, die noch kein energisches disziplinarisches Eingreifen zulässt, täglich aber gerade dem feiner veranlagten Lehrer dem Sadismus dieser Mädchen ausliefert. Es sind jene Klassen, deren Entlassung herangeseht wird, bei denen sonderbarerweise die meisten als Einzelindividuen durchaus anständig sind, die aber als Klassenorganisation den Unterrichtenden seelisch stündlich wundreiben. Die Führerin all dieser Konspirationen und Handstreichs hält sich in Distanz und bedient sich ihrer willenlosen Werkzeuge zur Verwirklichung ihrer Pläne. Weil raffiniert, wohl berechnet und heimtückisch, wird sie selten sich so weit bloßstellen, dass die Schulleitung gründlich und heilsam eingreifen kann. Es sind Fälle bekannt, da über die Bezirksschule hinaus das unheilvolle Treiben einer Diktatorin ihre Klasse an der höheren Schule weiter in Bann und Hörigkeit hielt und so während der gesamten Jugend- und Schulzeit auf die Kameradinnen unheilvoll einwirkte.

Eingestehen wird in einem Aufsatz dieses Helotenums nur derjenige, der es abgeschüttelt hat. Die Mädchen fühlen das Unwürdige dieses Verhältnisses kaum heraus; die Knaben gestehen es in ihrer natürlichen Verschlossenheit nicht ein. Wenn also die Beute nicht reichlich ist, darf nicht auf die Bedeutungslosigkeit dieses Gebietes der Kameradschaft geschlossen werden. Der Lehrer hat täglich Gelegenheit, vorbeugende Massnahmen gegen die Gleichschaltung unter den Willen von Herrschernaturen zu treffen.

A. H.: «Ich hatte einen sehr netten und höflichen Freund. Er war bei mir in der Schule und sass neben mir. Er war auch ziemlich gescheit. Er stand immer bei mir; denn er hatte mich völlig in seiner Gewalt. Darum wählte ich ihn aus. Ich zog auch viel mit ihm in den Wald, um Holz zu sammeln. Aber einmal nahm er drei grössere Knaben mit. Auf dem Weg sagte einer: 'Ich habe etwas Feines mitgenommen.' Als wir im Wald angelangt waren, nahm dieser ein Paket Zigarren hervor. Er fragte mich öfters, ob ich auch rauchen wolle. Ich aber weigerte mich; denn ich wollte halten, was mir die Mutter geboten hatte. Da sagte ein anderer, der dabei war: 'Einer, der nicht rauchen will, soll daheim im Bett bleiben und schlafen.' Das kränkte mich sehr. Die Mutter verbot mir für immer, je wieder mit ihm zu gehen.»

W. O.: «... Ich wollte meinen Vater nicht um Erlaubnis fragen. Sie ging selber zu ihm und fragte für mich. Er willigte ein und gab mir einen Franken. Auf dem Festplatz hielten wir Rat, welches Karussell wir zuerst besteigen wollten. Leider hatte meine Freundin mehr Geld bei sich, so dass ich nicht überall mitgehen konnte. Wohl hatte ich mir vorgenommen, nicht alles Geld für das Vergnügen herzugeben. Leider hatte mich meine Freundin in ihrer Gewalt, so dass ich mich nicht mehr zurückhalten konnte.

Am Abend muss ich immer Klavierspielen. Nach dem Nachtessen möchte ich manchmal noch gern auf die Strasse gehen. Wenn ich am Klavierspielen bin, kommt meine Freundin und holt mich. Beim Spielen war ich schon öfters mit den Gedanken auf der Strasse, dann hatte ich kein Sitzleder mehr. Sie liess mir keine Ruhe, bis ich endlich nachgab. Wenn ich der Mutter etwas helfen soll, kommt meine Freundin und stört mich wieder und will über mich regieren. Sie hat mich völlig in ihrer Gewalt.»

R. S.: «Als ich noch in die fünfte Klasse Gemeindeschule ging, hatte ich zwei Freunde namens Hans und Emil. Beide waren heimtückisch und schwindelhaft, aber es waren die einzigen Klassenkameraden in meiner Nähe, fast alle andern wohnten im Dorf. Diese beiden gingen immer zusammen und sprachen über mich; ich war sowieso nur Stellvertreter für den, der nicht mit dem ändern gehen konnte. Auch meinten sie, ich müsse ihnen von jedem 'Znüni' noch die Hälfte geben, aber sie gaben mir natürlich nichts. So ging's eine Zeit lang, bis es mir doch zu bunt wurde. Ich wollte mich von ihnen trennen, aber da hatte ich keine 'Freunde' mehr. Ich konnte manche Nacht nicht schlafen, immer dachte ich an die Gemeinheit und Schlechtigkeit meiner Kameraden. Immer dachte ich: 'Wenn ich ihnen einmal die Meinung sage, wird's besser.' Doch sie lachten mich nur aus und nannten mich «Bubi». Ja, sie wollten mich ins Unglück stürzen, indem sie mich vor die Kioske führten und sagten: 'Wenn du nichts stiehlest, so knebeln wir dich.'»

V. G.: «... Von da an gehe ich alle Morgen mit ihr. Sie meint zwar immer, sie könne mir befehlen wie eine Herrin einem Diener. In den ersten Tagen machte ich dies auch. Aber als das meine Mutter merkte, schlug sie mir vor, so dumm müsse ich doch nicht sein. Zuerst begriff ich den guten Rat nicht recht, aber jetzt habe ich genug Erlebnisse gehabt.»

W. M. (neunjährig): «Wilhelm Umber ist mein bester Freund. Gestern gingen wir in die Limmat, da gondelten wir bis um halb vier Uhr. Nachher heim. Er ist mein liebster, bester und mein schönster Freund, weil er immer gerne tut, was ich will.»

Der kleine Schüler und sein Freund.

Eine Lehrerin der Unterstufe schreibt über die Eindrücke bei ihren Kleinen: «Die Freundschaft des acht- bis zehnjährigen Kindes hat meistens einen materiellen Hintergrund: Teilen von Esswaren, gegenseitiges Besuchen, Einladung zum Zobig. Der Freund kommt hauptsächlich als Spielgenosse in Betracht.» In dieser allgemeinen Form hat die Freundschaft im Seelenleben des kleinen Schülers wohl nicht den Beifall aller derjenigen, die im Sonnenland ihrer Jungbubenzeit nicht nur den geschenkten Apfel und den

gemeinsam geschleckten Zuckerstengel wieder aufleuchten sehen, sondern all die Geheimnisse, ausgetauscht hinter einer Scheunenwand, die verwegenen Pläne und die schauerlichen Geschichten, die uns die Hühnerhaut über den Körper trieben, die selbsterdichteten Phantasien und Aufschneidereien, an deren Wahrheit wir schliesslich selbst nicht mehr zweifelten. Die Erhebungen in einer 2. und 3. Klasse ergeben folgendes Bild: Einen Freund hat man lieb, weil er brav ist, weil er lustig ist, weil er einem etwas schenkt, weil er einem zur Schule ruft, weil er den Eltern gehorcht, weil er nicht flucht, weil er die Andern nicht plagt, nicht grob ist, nichts verdirbt und nicht falsch ist. Einer hat seinen Freund gern, weil er gut «tschutzen» kann. Einer muss immer machen, was sein Freund will, aber er tut es gerne, weil er den Freund lieb hat.

Umfrage in der Schule Z. in W.

Fragen:

1. Hast Du ein «Gspänli», einen Freund, Kamerad?
2. Warum gehst Du mit ihm?
3. Wer von euch ist Meister, wer muss folgen?
4. Habt ihr auch schon gestritten miteinander?
5. Wärest Du froh, wenn er fortzöge?

Antworten:

1. Von 50 Kindern nennen schwach die Hälfte einen einzigen Freund; dabei sind bei den Erstklässlern drei Buben, die Mädchen und zwei Mädchen, die in natürlicher Herzlichkeit Buben nennen.

Eine andere schwache Hälfte spricht von 2—7 Freunden, besonders die lebhaftesten zählen gerne viele auf.

Etwa sechs nennen beharrlich die Namen ihrer Geschwister und erst, wenn man mit Erklären in sie dringt, sagen sie ziemlich gleichgültig einen Namen aus der Klasse.

2a. Fast ausnahmslos ist bei den Kleinen die Freundschaft von Oertlichkeiten abhängig. Sie erklären nämlich: Wir gehen miteinander, weil sie im gleichen Haus, an der gleichen Strasse, in der Nachbarschaft wohnen, in der gleichen Bank sitzen, den gleichen Schulweg haben.

2b. Die Kleinen fügen noch bei: Weil er lieb ist.

2c. Bei den Grössern hört man das vom lieb sein nur einmal. Die Grössern sagen: Wir spielen miteinander; er gibt mir Zeltli; er macht «Komodie»; wir spielen Militär; wir sind zu gleicher Zeit im Spital geboren worden; er hat Zündhölzchen und zündet allerlei an; er gibt mir sein Velo — ich gebe ihm den Revolver; er gibt mir sein Velo — ich gebe ihm mein Trotinet; seine Mutter erzählt Geschichten; seine Mutter gibt mir Zobig; er hat ein Schiff; er zeigt mir Versteckisplätze; wir haben ihnen einen Kartoffelplatz gegeben; wir gehen miteinander bei Giedemann arbeiten.

2d. Wir gehen miteinander, weil unsere Eltern einander kennen (wird dreimal gesagt).

3. Bei der Frage nach der Macht lachen alle: Niemand sei Meister, niemand müsse folgen. Nur zwei Zugeständnisse:

a) Ein intelligentes Kind aus grosser Familie, welches täglich ein Einerkind abholen und heimbegleiten muss, gibt zu, dass es seinem Schützling gehorchen muss. Also die Führerin muss dem verwöhnten Einerkind folgen.

b) Ein Zweitklässler spielt mit Vorliebe mit kleineren Nachbarsbuben, beständig sollte jemand um ihn sein, den er bemuttern kann. Häufig lässt er sich auf dem Schulweg von kleineren Kindern oder fremden Hunden begleiten.

4. Nur zwei Erstklässler haben schon mit dem Freund gekämpft, sich mit ihm gerauft. Die Zweitklässler klagen: Er ruft mir Uebennamen nach; er will immer allerlei Sachen tauschen; er bettelt mir allerlei; er ist einmal beim Velofahren umgeflogen und jetzt ist er taub mit mir; wir geben die Ohrfeige zurück und sind bald wieder zufrieden; ich sage jeweils: Musst nicht taub sein.

5. Nur wenigen wäre es gleichgültig, wenn der Freund fortzöge. Den meisten täte der Verlust weh. Eines sagt sogar: Wenn er mich schon hier und da plagt, ich wollte doch nicht, dass er fortginge.

Die folgenden Aussagen stammen von den Drittklässlern (meine Erstklässler sind noch zu sehr schüchtern und mütterlich; sie wollen ihre Heimlichkeiten nicht recht vor mir auspacken). Meine Neunjährigen sind eine äusserst materialistisch eingestellte Gesellschaft:

I. 1. M. wird von F. oft mit Geld beschenkt. Darauf baut sich seine Freundschaft. 2. J. hat ein verlockend schönes Spielzeug, darum hält sich E. wacker an ihn. 3. Der gleiche Schulweg kettet H. an den immer geduldig auf ihn wartenden A. 4. W., der nicht gerne allein Streiche verübt, hat in M. einen würdigen Partner gefunden.

Nur noch 75 % materialistisch sind folgende Freundschaftsbünde: 5. Zu W. kommt immer ein «grosser» Freund. Er ist 20 Jahre alt. Er bringt immer seine Klarinette mit und spielt. W. hängt darum sehr stark an ihm. (Ähnliches haben auch Mädchen erzählt.) 6. E. geht gerne zu G., da er dessen Kaninchen jeweils füttern darf. 7. B. erhält von G. einen Fünfer, den er ihm geliehen hat, zurück. Da sich die Freundschaft des B. zu G. auf dieses Erlebnis aufbaut, muss man annehmen, dass dem B. schon mancher nach anderer Seite ausgeliehene Fünfer nicht mehr zurückgekehrt ist. Eine vielleicht nicht leicht zu nehmende Aussage ist die: 8. J. mag ihren Cousin gerne leiden, «weil er sie kitzelt».

II. Freundschaften sind in Brüche gegangen: 1. K. spritzt dem O. hinterlistig Wasser an. 2. Einige Mädchen klagen darüber, dass sie von ihren Freundinnen angelogen wurden. 3. Jedes wollte beim Spielen die schönste Rolle haben. 4. Ein Allesbesserwisser beim Spiel. 5. M. wurde von seinem Freund verdächtigt, er habe «mit Fleiss» ihn mit einem Ball angespritzt. Dabei war er ausgerechnet diesmal unschuldig. Gekränkt zog sich M. von seinem Freunde zurück.

3. Kl. 1. R. F.: «Ich habe nur eine Freundin; ich mag sie nicht recht; aber ich bin froh, dass sie mit mir geht, weil mich von allen Kindern sonst keines gern hat.»

2. B. H.: «Mein Bruder ist mein Freund. Ich möchte zwar lieber einen andern Freund; es will mich aber kein Bube.»

1. Kl. 3. H. H.: «Ich bin froh, dass ich einen Freund habe. Wenn ich heimkomme, sagt die Mutter oft: Mache, dass du fortkommst, du machst mir die saubere Stube schmutzig und stehst mir überall im Wege.»

4. V. G.: «Meine Freunde sind in der 2. und 5. Klasse. Sie nehmen mich überallhin mit. Mit einem Erstklässler ginge ich nicht, der wäre mir viel zu klein.»

5. R. H.: «Meine beiden Freunde sind in der 7. und 5. Klasse. Den grösseren mag ich weniger; er will immer nur Spiele machen wie die Grossen. Daheim hilft er nichts; bei uns arbeitet er sehr gern. Der andere zieht im Kindertheater

das Geld ein und gibt mir davon; darum mag ich ihn gut. Auch gibt er mir seine alten Hefte und Zeichnungsblätter.»

6. «Ich liebe meine Freundin, weil sie mir oft etwas Gutes gibt... weil sie schön angezogen ist... weil sie in der Pause immer mit mir spaziert... weil ich hie und da zu ihr heim darf... weil sie im Sommer ein Schiffein kaufen darf.»

7. E. G.: «Ich mag ihn nicht mehr, weil er mich in der Kleinkinderschule verklagt hat und ich darum ohne Schuld Schläge bekam.»

8. H. G.: «... weil er mich umwarf; davon bekam ich das Nasenbluten und zwei grosse Löcher.»

9. R. H.: «Ich mag sie nicht mehr, weil sie mir das schönste Puppenkleid zerriss.»

R. A.: «... weil sie nur mit mir ging, wenn sonst niemand herum war.»

A. K.: «... weil sie mich immer ‚abputzt und den Bock macht‘.»

T. B.: «... weil sie sagte: ‚Komm zu mir‘ und mich ihre Mutter ganz böse fortjagte, als ich meiner Freundin rief. Sie warf mir noch Steine und Scheiter nach.»

E. F.: «... weil sie mich immer regieren will; wenn ich nicht gehorche, schlägt sie mich.»

A. V.: «... weil sie bei andern Kindern über mich schimpft.»

Schwachbegabtenabteilung.

Warum die Kinder den Freund, die Freundin lieben?

10, weil sie von ihm beschenkt wurden; 2, weil bei den Arbeiten geholfen; 1, weil die Freundin bei den Aufgaben half; 1, weil sie mit mir Kommissionen macht; 1, weil wir früher zusammen heimgingen und er freundlich war; 3, weil er immer zu mir kommt; 3, weil lieb mit mir; 1, weil er mich nicht verklagt; 2 haben keinen Freund; 4, weil er mich ruft und mit mir überall hinkommt und mit mir tschutet; 3 wissen nicht warum.

Warum ich ihn oder sie nicht mehr liebe?

7, weil er mich schlägt; 1, weil sie mir den Hochmut vorhält; 7, streitet immer; 1, weil er mein Schwesterlein plagt; 11 gaben keine Antwort.

In den kindlichen Berichten wird sehr oft darauf hingewiesen, wie der Freund sich in der Not bewährt hat. Bei gemeinsamen Raufereien kann er auf das tatkräftige Eingreifen seines Kumpanen rechnen.

«Da kam gerade mein Freund herbei und sagte: ‚Lass diesen Knaben in Ruhe, das ist mein Freund!‘ Da ging der andere weg.» — «Einmal wollten mich zwei Knaben abschlagen. Meine Freundin war gerade auch bei mir. Da konnten sie mir nichts machen. O, war ich froh!» — «Einmal passten mir zwei Knaben ab. Plötzlich überfielen sie mich. Walti kam dazu. Die andern verloren.» — «Ich rief Hans. Er kam und sagte: ‚Hör auf, du streitsüchtiger Bub.‘ Der Knabe bekam Angst und rannte fort.»

Sehr oft wird die Zuverlässigkeit der Freundschaft unter Beweis gestellt. Man will sehen, ob die Geheimnisse wirklich gut aufgehoben sind, ob das Letzte anvertraut werden darf, ob die Freundschaft über den Eigennutz siegt.

«Einmal wollte ich schauen, ob sie eine Klatschbase sei. Ich sagte zu ihr etwas, das niemand wissen durfte. Es ist bis zum heutigen Tag nicht ausgekommen. Ja, ich habe eine gute und wahre Freundin.»

«Ich sollte auf die Post, und es war mir schlecht. Er ging für mich auf die Post und brachte mir das übrige Geld. Am andern Tag half ich ihm den Garten spritzen. So ist es schön, wenn man einander hilft.»

«Gib mir ein Kaninchen! bat ich. Hoffentlich gibt er mir eines, sonst ist er mir kein wahrer Freund.»

«Ich blutete heftig. Else nahm mich auf und führte mich heim. So habe ich eine gute und wahre Freundin.»

«Er gab mir einen Zehner. Ich dachte, jetzt habe ich einen wahren Freund. Wir glauben einander immer. Als ich den Kaninchenstall putzen musste, half er mir auch.»

A. L.: «Meine Freundin. Das Anneli ist mir die Freundin. Es ist halt eine lustige und eine starke. Sie hatte einmal die Marie aufgelpft und da hat sie gesagt: ‚Du bist eine schwere Trucke.‘ Da lachte die Marie.»

C. B.: «Wenn wir grösser sind, wollen wir zwei miteinander ins Kloster.»

P. B.: «Wir freuen uns schon lange, bis wir aus der Schule sind, denn wir wollen ins Kloster.»

O. Z.: «Er ist immer schön gekleidet und seine Haare schmecken hie und da nach Parfüm. Wenn er nicht immer so schön daherkäme, so wäre die Freundschaft schon längstens aus.»

A. M.: «Meine Freundin geht noch nicht in die Schule. Lisette und ich gehen dem Bach nach. Und dann machen mir Chränzlein. Und der Prikli und Päuli machen auch mit. Und dann machen wir Kochzeit. Und die Lisette hat mich gern und ich habe die Lisette gern. Und der Prikli darf den Leiterwagen haben.»

Vom Führer.

Wie ein Einzelner eine achtbare Schulklasse gefährden kann, gelingt es einem flotten Burschen die Schüलगemeinschaft als Führer mitzureissen, zur Arbeit und ritterlichem Benehmen anzuspornen, welche besondere Gabe aber seltsamerweise in unsern Schulklassen noch nie bei den Angehörigen von Jugendverbänden festzustellen gewesen wäre. Es ist uns kein Fall bekannt, dass z. B. ein Pfadfinder in seiner Klasse zu besonderm Einfluss gekommen wäre. Tritt der Schüler mit besonderm Führerqualitäten aus, kommt sich die Klasse oft wie verwaist vor, und der Austritt zieht in unsern obersten, nicht mehr obligatorischen Klassen oft seine intimsten Freunde auch noch mit, da sie auf einmal an der Schule keinen Gefallen mehr finden. Ich habe schon oft Schüler getroffen, die in geradezu väterlicher Weise sich der Kameradenannahmen und sie in Zucht und Ehren hielten, während nach ihrem Austritt der gute Geist ausgewandert schien.

Der Kamerad empfindet die Trennung von seinem Genossen tief und ehrlich; denn bei vielen ist das Verhältnis beinahe zu einer Schicksalsgemeinschaft gekräftigt worden. Der Fall ist bei beiden Geschlechtern häufig, dass die Kameraden gleichen Berufen sich zuwenden, auch dann, wenn die Eignung nicht dafür spricht. So kommt es vor, dass beispielsweise jahrelang keine Kandidaten des Lehrfaches sich melden, während auf einmal unvermutet nicht weniger als acht aus einer Klasse sich zur Prüfung stellen. Die Kameradschaft ist für die Berufswahl ausschlaggebend geworden.

Ein Austretender erklärt in seinem letzten Aufsatz mit Selbstgefälligkeit, er hätte sich seinerzeit zur Aufgabe gemacht, seine Kameraden nach seinem Sinne zu modeln und zu führen. Die letzten widerspenstigen Elemente hätte er klein gekriegt und hinterlassen nun eine Klasse, die ganz sein Werk sei. Das stimmte leider nur zu sehr. Aus den arbeitsfreudigen und willigen Buben und Mädeln hatte er eine Rüppelbande gemacht, und man muss sich mit Bangen fragen, wie weit er es in seinem neuen Wirkungsfeld, einer höheren Mittelschule, treiben wird. Ausschalten lässt er sich nicht leicht; denn er ist intelligent und in seinen Mitteln durchtrieben!

Der Franzose hat für eine bedenkliche Seite von Freundschaften und Irrwege des Führertums die bezeichnende Formel: Frère et cochon. Sie ist in einem besonders krassen Fall von einer Lehrerin vermeldet worden, die ihre liebe Not hatte, eine verseuchte

Klasse mit Fehlentwicklungen erotischen Charakters wieder zur Gesundheit zu bringen, was ihr erst nach Entfernung des Klassenführers gelang.

Das Prinzip der Klassengemeinschaft und ihres Führers ist in pädagogischen Kreisen hinreichend bekannt, so dass wir auf Belege und Akten verzichten können. (Forts. folgt.)

Hans Siegrist, Baden.

Sprachgelehrter oder Deutschlehrer?

*Was man nicht weiss, das eben brauchte man,
Und was man weiss, kann man nicht brauchen.*

(Goethes Faust.)

In einem bemerkenswerten Aufsatz «Wissenschaft und Schule» (Schweiz. Lehrerzeitung vom 15. Juni 1934) nimmt Prof. Max Zollinger Stellung zu der die neue Lehrer generation aufwühlenden Berufsfrage, wie weit die Universität in der Vorbereitung des Mittelschullehrers die Anforderungen des Unterrichtes zu berücksichtigen habe. Er weist darauf hin, dass der junge Mittelschullehrer die Hochschule im Besitze einer vollwissenschaftlichen Bildung verlasse, die ihm zu eigener Leistung auf dem Gebiete der Fachwissenschaft befähige. «Aber», fährt er fort, «für die meisten ist damit die wissenschaftliche Entwicklung zu Ende — nur wenige finden neben einem vollen Lehramt noch Gelegenheit zu eigener wissenschaftlicher Arbeit.» Selbst im Unterricht seien der Wissenschaft Grenzen gezogen, die man nicht ungestraft überschreite:

«Der mathematische Unterricht hat am meisten, der muttersprachliche am wenigsten wissenschaftlichen Charakter... Auch ein tieferes Verhältnis zur muttersprachlichen Dichtung ist keineswegs an wissenschaftliche Voraussetzungen gebunden... Daraus erklärt sich auch, dass der akademisch gebildete Deutschlehrer von dem, was er an fachwissenschaftlichen Erkenntnissen von der Hochschule mitbringt, von allen Lehrern seiner Stufe am wenigsten unmittelbar auf den Unterricht übertragen kann.»

Es scheint nun auch Max Zollinger verständlich, dass gegen eine derartige Ausbildung des Mittelschullehrers, die auf sein späteres berufliches Können kaum grossen Einfluss hat, Bedenken bestehen. Allein statt, wie man hofft, Wege zu zeigen, wie die Hochschule viel mehr als bisher auf die besonderm Bedingungen des Unterrichtes Rücksicht nehmen könne, versteift sich der Verfasser auf den Standpunkt, «dass der wissenschaftliche Teil der Vorbereitung auf das Lehramt durch eine vorzeitige Pädagogisierung der Wissenschaft an der Wurzel getroffen würde». Und es besteht damit die bemerkenswerte Tatsache, dass sich ein schweizerischer Professor gegenüber einer Forderung, die geeignet wäre, den Wünschen weitester Volkskreise nach einer Verbesserung des Deutschunterrichtes auf der Mittelschule entgegenzukommen, in Gegensatz stellt zu der Ansicht der philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin über die Ausbildung der höhern Lehrer. In ihrer im Jahre 1925 erschienenen Denkschrift heisst es:

«Besondere Erwähnung verdient noch die Seite der Lehrerbildung, die auf Können und Fertigkeiten im engern Sinne gerichtet ist. An erster Stelle steht hier die Forderung, dass sich jeder Lehrer, wenn er es leider noch nicht auf der Schule gelernt hätte, in deutscher Sprache gut zu reden und zu schreiben übe; gut zu reden nicht nur in stilistischer Hinsicht, sondern auch im Sinne guter Aussprache und Vortragskunst.»

Susanne Engelmann, die Verfasserin der berühmten «Methodik des Deutschunterrichtes», setzt die Forderungen der Berliner Fakultät in Beziehung zu

dem Verlangen nach einer neuen Art von Studien, «die bislang von einer grossen Zahl unserer Deutschlehrer als nicht notwendig erachtet, ... deren Bedeutung für den künftigen Deutschlehrer, ja für jeden Lehrer, aber nicht mehr bezweifelt werden kann: *Sprechtechnik, Stimmbildung und Vortragskunst*». Ich weiss nicht, ob Max Zollinger der Meinung ist, dass Kurse, welche den Studenten in der mündlichen und schriftlichen Handhabung der Muttersprache fördern wollen, die germanistischen Studien an der Wurzel treffen könnten. Ich selber glaube, es wäre auch den wissenschaftlichen Bestrebungen nur förderlich, wenn die Philologen ein besseres Deutsch schrieben, als das allgemein der Fall ist. Eher begreiflich sind andere Gründe, welche gegen solche Neuerungen ins Feld geführt werden. Man weist immer wieder darauf hin, die Hochschule hätte nur die Wissenschaften zu pflegen, und will nicht zugeben, dass dieser starre Grundsatz schon lange durchbrochen worden ist. Sind z. B. die Kurse, durch die der Medizinstudent in seinen spätern Beruf eingeführt wird, reine Wissenschaft? Wie will einer Arzt sein, ohne gewisse Handgriffe zu beherrschen? Da handelt es sich nicht um Erkenntnis, sondern um ein praktisches Können. Wenn man aber von einer andern Fakultät verlangt, dass auch sie dem Studenten Können beibringe, schreit man: «Die Wissenschaft ist in Gefahr!» Glaubt aber jemand im Ernste daran, das linguistische und literarhistorische Studium sei gefährdet, wenn der Vorschlag Susanne Engelmanns verwirklicht würde, der folgendermassen lautet:

«Die hier vorgeschlagene Stilbildung könnte in vierstündigen Übungen, die auf vier Semester zu verteilen wären, die Studenten zu der Beherrschung ihrer Muttersprache führen, die von einem zukünftigen Lehrer des Deutschen verlangt werden muss; die gleiche Stundenzahl müsste für die vorher geforderte Stimmbildung, Sprechtechnik und Schulung von Prosa und Dichtung angesetzt werden, so dass der Germanist während eines Studiums von acht Semestern durchgängig vier Wochenstunden auf die praktische Ausbildung im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Muttersprache verwenden würde.»

Eines ist allerdings sicher: Das wissenschaftliche Studium müsste sich einige Einschränkungen gefallen lassen. Dieser Abbau wäre zum mindesten für die zukünftigen Deutschlehrer berechtigt, welche nach gewissenhaften Berechnungen 90 % der Germanisten ausmachen. Für sie sind die fachwissenschaftlichen Erkenntnisse zu einem nicht unbeträchtlichen Teil Ballast, weil sie sie nur zum geringsten Teil auf den Unterricht übertragen können und sie zu wissenschaftlicher Betätigung, nach dem Zeugnis Max Zollingers, keine Zeit mehr finden. Denn der Beruf des Deutschlehrers liegt nun einmal auf einer andern Ebene. Damit sei beileibe nichts gegen die Sprachwissenschaft gesagt, die Unerhörtes geleistet hat für das Verständnis des Sprachlebens. Aber die Mittelschule hat eine viel höhere und ursprünglichere Aufgabe, als die Wissenschaft von der Sprache und Literatur zu pflegen. Im Vordergrund steht die *Sprachbildung*. Sie hat die schlummernden, gefesselten Sprachkräfte im Schüler zu wecken, zu lösen und zu entwickeln. In dieser Hinsicht haben die Lehrer, die nur Philologen sind, seit jeher versagt. Sie wollen es zwar nicht zugeben und klammern sich an das alte Vorurteil, jede höhere Bildung fange mit Philologie an. Wenn dem so wäre, so müsste uns Philologie zum Höchsten verhelfen, was man unter echter Bildung versteht.

«Echte Bildung ist aber» (wie Martin Havenstein in seinem Buche *Die Dichtung in der Schule* treffend sagt) «bei einzelnen wie bei der Gruppe, wo man sie Kultur nennt, nicht ein Wissen und Verstehen, sondern Ausdruck und Gestaltung *des eignen innern Seins und der Umwelt*. — Man vergisst es und sieht in der Beherrschung der Muttersprache eine bloss äussere Fertigkeit, während sie in Wahrheit das einzige ist, was sprachliche Bildung genannt zu werden verdient und worauf es daher bei allem Sprachunterricht zuletzt abgesehen sein sollte. — Ein noch so gelehrter Sprachwissenschaftler, der selber ein ungeschicktes, farb- und saftloses Deutsch, ein Deutsch ohne Leben und Ausdruckskraft, spricht und schreibt, ist keine Blüte, sondern ein entarteter Spross am Baume der Kultur. — Ein Schriftsteller aber, der von Sprachgeschichte keine Ahnung hat, der aber ... die Sprache wahrhaft zu meistern weiss, ist Zeugnis und Erzeugnis echter Kultur und selber im Besitze hoher Sprachbildung.»

Welcher Lehrer will, um die schwerste Aufgabe des Deutschunterrichtes zu nennen, im Aufsatz ein Anreger, Förderer und Führer sein, wenn er nicht selber imstande ist, jeden in seinem Gesichtskreise liegenden Gegenstand körperlicher oder geistiger Natur sprachlich zu bezwingen? Diese Fähigkeit kann bis zu einem hohen Grade errungen werden. Wer hier nicht bildungsfähig ist, der soll Schuhmacher, aber nicht Deutschlehrer werden! Freilich müssen andere Methoden in Schwang kommen, als sie auf der Hochschule üblich sind. Wird doch hier nur eine einzige Stilart gepflegt: Die ästhetische, literarische, philosophische Abhandlung.

«Das heisst», schreibt Susanne Engelmann, «mit einfachen Worten, dass der junge Student im allgemeinen weder einen Witz erzählen kann, noch einen Schwanke, weder eine Fabel noch ein Märchen, ohne breit oder langweilig zu werden, die grössten Verstösse gegen Wortwahl, Satzbau und Satzrhythmus zu begehen, dass er weder ein Naturgeschehen, noch einen Arbeitsvorgang beschreiben kann, keinen Gegenstand des täglichen Gebrauchs und keinen Menschen anschaulich und treffend zu schildern vermag, sich aber über alle diese grundwichtigen Dinge dank seiner falschen Stilerziehung in der Schule hoch erhaben dünkt.»

Denjenigen, die einwenden, es sei unstatthaft, für die sprachlichen Mißstände an unsern Hoch- und Mittelschulen Zeugnisse aus dem deutschen Reiche anzuführen, bringe ich die Aeusserungen eines Mannes in Erinnerung, der nicht im Rufe steht, dass er übertreibe. Der frühere Vorsitzende des Schweizerischen Gymnasiallehrervereins, Prof. Dr. Hans Fischer in Biel, hat am 24. Mai 1932 vor der Konferenz der Mittelschulrektoren über die unbefriedigenden Ergebnisse des Deutschunterrichtes an den höhern Schulen folgendes ausgeführt:

«Der verbreitetste und beschämendste Vorwurf, den uns die Hochschule zu machen hat, heisst: Die Studierenden beherrschen die Muttersprache nicht mehr. In Rechtschreibung, Interpunktion, Verwendung der Zeit und des Modus im Satzbau treten allenthalben schwere Mängel zutage, die sich oft zur Barbarei steigern. Der Vorwurf ist deshalb so über alle Massen beschämend, weil das Gymnasium heute die einzige höhere Sprachschule ist, der Ort, dem wahrhaftig die Hut und Pflege der Muttersprache anvertraut ist. Diesen Vorwurf wollen wir nicht abschwächen. Im Gegenteil wünschte ich, dass er noch ausgedehnt würde auf den Mangel an sprachlicher Gewandtheit, sachlicher Bestimmtheit und Treffsicherheit und auch auf Sprachschönheit. Dass der Vorwurf nicht noch schärfer, allgemeiner und geradezu drohend erhoben wird, bestätigt unsere Beobachtung, dass die Hochschule selber die strengen und genauen Maßstäbe und grossen Gesichtspunkte für die Einschätzung sprachlicher Leistungen weitgehend eingebüsst hat. Dafür wären Hunderte von Beispielen beizubringen.»

Wer etwas tiefer blickt, erkennt, dass eine Hauptursache für die unzulänglichen Leistungen des Deutschunterrichtes die einseitige, rein wissenschaftliche Ausbildung des Deutschlehrers ist. Hier muss sich ein Wandel vollziehen, die Vertreter der Sprach- und Literaturwissenschaft mögen sich wehren und sperren, wie sie wollen. Eines ist allerdings klar: Nicht alle sind dazu berufen, Sprachlehrer der Studenten zu werden. Das ist auch die Meinung von Susanne Engelmann, was aus folgender Stelle hervorgeht:

«Was muss geschehen? Es gilt, Menschen zu finden —, Künstler und Gelehrte, die willens und fähig sind, Stilübungen mit den Studenten zu veranstalten. Vorlesungen über Stilkunde können diese Uebungen in keiner Weise ersetzen. Jede Stilform, Witz, Schwank, Anekdote, Sachbericht, Beschreibung von Gegenständen, von Landschaft und Kunstwerk, von Tier und Mensch, mündlicher und schriftlicher Ausdruck, Einzelbericht und Gespräch, Briefe jeder Form und jeden Inhalts müssen geübt, der gleiche Inhalt in verschiedener Form (Polizeibericht, Reisebericht, Erzählung für ein Kind, Bericht über einen Unfall, an eine vorgesetzte Behörde, die betroffene Familie, einen unbeteiligten Freund) geschrieben und die sprachlichen Ausdrucksmittel aus dem Unbewussten gehoben werden zu bewusster und beherrschter Form.»

Es handelt sich hier um ein neues Unterrichtsgebiet, wo noch nicht viele Erfahrungen vorliegen. Das aber sollte kein Grund dafür sein, dass unsere hohen Schulen sich seiner nicht bemächtigen. Oder will man warten, bis Privatunternehmungen den höhern Sprachunterricht an sich reißen, weil man an den staatlichen Schulen kein richtiges Deutsch mehr lernen könne. Verheissungsvolle Anfänge sind bereits vorhanden. Ich verweise auf das von Dr. Broder Christiansen in München ins Leben gerufene Proseminar. Seinen Ruf hat sich dieser aussergewöhnliche Mann geschaffen durch das Werk «Die Kunst des Schreibens», das nach dem Urteil Wilhelm Schneiders nur den akademischen Schulmännern unbekannt geblieben ist. Der Dichter Wilhelm Schäfer, dem in Stilfragen gewiss ein massgebliches Urteil zukommt, schreibt darüber:

«Die zwölf Hefte über die Kunst des Schreibens sind an und für sich ein vortreffliches Uebungsbuch. Wer aber will es benutzen? Solange wir nicht die Macht haben, all unsere Professoren — die an der Universität zuerst als die Brunnenröhren der Bildung — zu zwingen, diese Uebungen durchzumachen, solange werden wir auch unsere Schüler damit verschonen müssen.» (Meister des Stils über Sprach- und Stillehre, herausgegeben von Wilhelm Schneider 1922.)

Man ist darauf gespannt, ob solche Worte auch heute noch, 12 Jahre später, ungehört verhallen.

Otto Berger.



Der Lehrer vergesse nicht, in der Schule auch Mensch zu sein.

Wir setzen unsere Hoffnungen oft zu einseitig auf Methode und systematischen Unterricht. Diese sind durchaus notwendig, aber wir dürfen dabei die andere Seite, das Menschliche, nicht vergessen. Jeder Unterricht hat zwei Seiten, eine technische, handwerksmässige, und eine menschliche, gefühlsmässige.

Ich möchte den Lehrer mit einem Fuhrmann vergleichen, der mit seinen Pferden eine schwere Last einen Rain hinaufführt. Der Fuhrmann sagt «hü» und knallt mit der Peitsche. Das ist seine Technik. Wenn er die Pferde ermüden sieht, lässt er anhalten, sichert den Wagen, tritt zu den Pferden, streichelt sie und spricht ihnen ermunternd zu. Das ist seine Menschlichkeit.

Es kommt etwa vor, dass Schüler, wenn eine Zeitlang intensiv gearbeitet worden ist und der Unterricht im besten Gange zu sein scheint, störrisch werden. Man könnte auf Ermüdung schliessen, und doch ist es vielfach etwas anderes. Der Lehrer vergisst leicht in seinem technischen Schwunge die Menschlichkeit. Nicht, dass er die Schüler unmenschlich behandeln würde, aber er vergisst einfach, dass der Schüler noch andere Interessen, andere Bedürfnisse als die auf den Unterricht bezüglichen hat. Er erscheint dann dem Schüler einseitig als Hetzer, Treiber und Tyrann. In diesem Falle tut der Lehrer gut, den straffen Fortgang des Unterrichts zu unterbrechen, plötzlich alles viel leichter zu nehmen und mit den Schülern etwas vielleicht ganz Nebensächliches zu besprechen oder einen Spass zu machen. Damit nimmt er die sich allmählich ansammelnde Spannung von den Schülern weg, schafft Erleichterung und befestigt im Schüler die Ueberzeugung, der Lehrer sei halt doch ein netter Kerl. Nun will der Schüler wieder weiterarbeiten. Der kleine Unterbruch war eine schöpferische Pause.

Der Schüler ist in der Schule nicht nur Schüler, sondern auch liebebedürftiges Kind. So darf der Lehrer nicht nur Techniker, nicht nur Methodiker sein; sondern er muss sich auch als Mensch zeigen. Und dieses Menschliche kommt eben dann zur Geltung, wenn der Unterricht 'Nebensache' wird, wenn nicht mehr der Lehrer zum Schüler, sondern der Mensch zum Menschen spricht, in den schöpferischen Pausen. Es scheint also zum erfolgreichen Unterrichten zu gehören, dass man hie und da auf systematischen Unterricht verzichtet.

Hans Fürst.

NATURKUNDE

Am Flusse

Wir stehen am Wasser. Es ist völlig klar, so dass wir mühelos bis auf den Grund sehen. Die starke Strömung bedingt, dass nur Lebewesen hier zu gedeihen vermögen, welche die Fähigkeit haben, sich anzuheften und sich anzuklammern. Der Kies und besonders das grobe Flussgeröll, das ganz oder teilweise unter Wasser liegt, schaffen einen Lebensraum für diese Organismen. Da fluten die dunkelgrünen Aeste des Brunnenmooses (*Fontinalis antipyretica*) mit den scharfgekielten, dreizeiligen Blättern. Manche Steine tragen einen freudig-grünen Algenpelz von Fadenalgen (*Ulothrix*, *Cladophora*). Hie und da entdecken wir die braungrünen, röhrigen Gallertpinsel des «Wasserschwanzes» (*Hydrurus foetidus*), einer eigenartigen Geisselalge aus der Klasse der Goldmonaden, die in diesen schwanzähnlichen, bis 30 cm langen Kolonien gedeiht. Die ganze Oberseite untergetauchter Gerölle scheint meist von einer braunen Schlamm-masse bekleidet, die sich, im Mikroskop frisch untersucht, als eine Anhäufung der herrlichsten und verschiedenartigsten Kieselalgen entpuppt. Auf der Un-

terseite werden wir in seltenen Fällen eine eigenartige Rotalge (*Bangia atro-purpurea*) entdecken, deren Verwandte das Meer bewohnen.

Aber wo sind die Tiere? Ohne Ausnahme scheinen alle recht lichtscheue Wesen zu sein. Denn sobald wir die Steine umkehren, überblicken wir eine bunte Gesellschaft kleiner Geschöpfe. Die einen spielen Phlegmatiker und lassen sich wenig stören, andere fliehen blitzschnell auf die untere Seite des Steines oder verkriechen sich in vorhandene Ritzen. Zu den erstern gehören die Fluss-Napfschnecke (*Ancylus fluviatilis*), mit schildartig flachem Gehäuse, das dicht an die Unterlage angepresst wird, sowie Vertreter der Schlamm-schnecken (*Limnaea*). Einen völlig abgeplatteten Körper besitzen die Strudelwürmer (*Planaria gonocephala*, *Polycelis cornuta*), sowie der Roll-egel (*Glossosiphonia complanata*). Diese Abplattung des Körpers als Schutz gegen die Wasserströmung ist ein wesentliches Merkmal vieler Kleintiere des fließenden Wassers. Zu den lichtscheuen und flinken Lebewesen unserer Steinbewohner, die sich rasch unserer Beobachtung entziehen, gehören die Larven einiger Eintagsfliegen und Steinfliegen. Ihre Körper sind in allen Teilen so ausserordentlich abgeplattet, dass sie auch in der stärksten Strömung an den Steinen umherzuklettern vermögen, wobei sie sich mit den stark bekrallten Füßen einhaken. Die Larven der Eintagsfliegen erkennen wir an den 7 Paar Kiemenblättchen des Hinterleibs und den einfachen Fusskrallen. Die Steinfliegenlarven besitzen 2 Endkrallen an jedem Fuss; ihre Kiemen erscheinen als büschelartige Hautausstülpungen an den Hüftgelenken der Gliedmassen auf der Unterseite der Brust.

In Gesellschaft dieser Steinbewohner treffen wir regelmässig die Vertreter der Larven zweier gehäuseloser Köcherfliegen, der grüngelbten *Rhyacophila* und der braunen *Hydropsyche*. Ihr Körper ist gerundet und bietet dem Wasser einen viel grössern Widerstand als bei den oben beschriebenen. Dafür sind sie jedoch mit Spinnrüden ausgerüstet. Sie überziehen die Steine mit einem Geflecht von Fäden oder Spinnröhren, zwischen denen sie sich mit ihren Fussklammern und den eigenartig gebauten Endhaken am Hinterkörper auch in starker Strömung sicher zu halten vermögen. Aber auch gehäusetragende Köcherfliegenlarven bewohnen diesen Lebensraum neben Flohkrebse und zahlreichen grüngelbten Wassermilben.

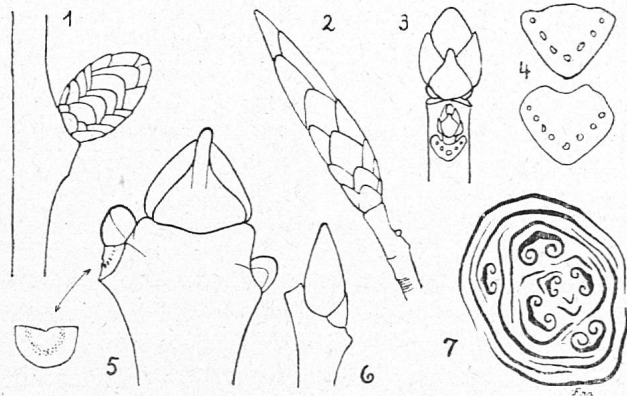
Wo ein Abwasser in den Fluss einmündet, ändert sich das Bild mit einem Schlage. Im sauerstoffarmen Wasser können all die beschriebenen Organismen nicht mehr leben. An ihre Stelle treten Fäulnisbewohner: der graugelbe, in langen Schwänzen flutende Abwasserpilz *Sphaerotilus natans*; im Schlamm wühlen die Röhrenwürmer (*Tubifex*) und Zuckmückenlarven. Erst nach und nach durch Vermischung mit dem Sauerstoff der Luft vermag sich der Fluss «selbst zu reinigen»; die Fäulnisstoffe verschwinden, und die ursprüngliche Pflanzen- und Tiergesellschaft hält wieder ihren Einzug.

Walter Höhn.

Beobachtungen an Blattknospen

Bevor der nahende Frühling die Knospen sprengt, lohnt es sich, im winterlichen Wald Knospen von Gehölzen zu sammeln und zu beobachten. Die Holzart kann am einfachsten nach dem dünnen Laub bestimmt werden, das noch am Boden liegt.

Stelle fest, wie sich die Knospenschuppen decken, z. B. dicht dachziegelig bei der Eiche, locker dachziegelig bei Buche und Ahorn; nur eine einzige Schuppe haben die Weiden, gar keine: wolliger



Blattknospen: 1 Eiche. 2 Rotbuche. 3 Bergahorn. 4 Blattnarben der Rosskastanie. 5 Esche, mit Blattnarbe. 6 Weide. 7 Schwarzpappel, Querschnitt, mit den eingerollten Laubblättern. (1—6 nach Natur vom Verfasser, 7 nach Strasburger.)

Schneeball und Hornstrauch (*Hartriegel*). Entblättere die Knospe, indem du die Schuppen, mit den äussersten (untersten) beginnend, zurückstülpst. Achte auf die Behaarung der Schuppen: entweder Bewimperung der Ränder oder seidige bis dicht filzige Behaarung der Schuppenflächen (Esche); ferner auf klebrige Ausscheidungen von gummi- und harzartigen Stoffen (besonders Rosskastanie, auch Erle). Vergleiche die derben, trockenen Schuppen mit den zarten, saftigen Blattanlagen. Stelle mit scharfem Messer einen Querschnitt durch eine Knospe her und zähle nach, wievielmals sich die Schuppen decken (besonders reichlich z. B. bei der Eiche). Ergebnis: Die Knospenschuppen gewähren Schutz vor Frost und Verdunstung 1. durch die derbe Beschaffenheit; 2. durch mehrfache Deckung; 3. durch Haarüberzüge; 4. durch isolierende Luftschichten bei Behaarung; 5. durch gummi- und harzartige Ausscheidungen.

Unter den Blattknospen ist die Blattnarbe mit vernarbten Leitbündeln kenntlich (sehr deutlich und gross bei Rosskastanie).

Schüleraufgaben: Zeichnen von Blattknospen und Blattnarben. Anlegen einer Sammlung von Blattknospen unserer wichtigsten Holzgewächse, wobei auf sorgfältige Etikettierung Gewicht zu legen ist. *Frr.*

AUFSATZ

Baum und Strauch im Winter

Der falsche Loki reisst einen Zweig vom Mistelstrauch und schnitzt daraus den todbringenden Pfeil, der Baldur das junge Leben nimmt. (Schaffstein, *Blaue Bde.*; *Schweizerlesebuch I. Bd.*) Das verfeimte Samenkörnlein der Mistel findet, vom Winde verweht, endlich auf einem alten Baume Rast. Seither wächst die Mistel auf den Bäumen und ist im Winter wegen der grünen Blätter besonders gut erkennbar. Geheimnisvoll erscheint uns der «Hexenast» an manchen Bäumen (Kirschbaum, Tanne). Seltsam sind die roten Beeren der Eibe, die zudem schweren Giftstoff enthalten (Pferde). Verkrüppelte Weiden, hohle Baumstämme mit Käuzchen und Iltis werden erwähnt. Thema: *Seltsame Bäume und Sträucher.*

Was bleibt von der Sommerherrlichkeit noch? Die Birke leuchtet gegen den blauen Winterhimmel, die Silberpappel ragt auch in ihrer Nacktheit gewaltig in die Luft. Platane, Ahorn, Esche, Hainbuche, Akazie haben noch nicht alle Früchte verloren; an einem Ast hängt ein vergessener Apfel. Kann ich auch im Winter die Art der Bäume erkennen? Thema: *Jetzt kenne ich sicher die Esche, den Ahorn, die Föhre, die Erle usw.* (Besprechung von Rinde, Frucht, Knospen, Baumform, Standort; Skizze, wo der Schüler die typische Form dieser Bäume gesehen hat, Sammeln von Hölzern dieser Gattungen. Wie lässt sich das Holz der verschiedenen Bäume spalten? Ahorn und Esche leicht; Hainbuche und Eiche schwer.)

Blick ins Gebüsch am Waldrand und in die Hecke. Liguster, Hagenbutten, «Pfaffenhütlein», Weissdorn und Eberesche zum Teil noch mit Beeren. Thema: *Der Waldrand im Winter. Eine Hecke im Schnee.* (Mit Spuren von Lebewesen.)

Ein Apfelbaum im Garten knickt unter der Schneelast zusammen. Der Grossvater erzählt die Geschichte dieses Baumes. Er hat ihn in jungen Jahren selbst gepflanzt. Wie ist er zu den Pfropfreisern gekommen? Eine vortreffliche, haltbare Sorte. Das Kind bringt ein Muster in die Schule. Der Baum half die Familie erhalten. Ein Sturm hat einen Leitast geknickt. Morgen wird er ausgegraben und verholzt. Er tut uns leid. Thema: *Die Geschichte eines Baumes oder eines Strauches.*

Wie unterscheidet sich die Linde von der Ulme? Beide stehen auf dem Schulhausplatz. Erzählt ihren *Wintertraum*. Ein Sechzehnjähriger berichtet von einem Stelldichein, das ergebnislos verlief, weil das Mädchen statt unter einer Linde bei einer Ulme wartete und so ihren Jugendtraum begraben musste. *

Aufnahmeprüfungen in höhere Mittelschulen

Wir entnehmen einer seit Jahren angelegten Sammlung Aufgaben aus dem Gebiete der französischen Sprache, der Arithmetik und Geometrie, sodann einige Aufsatzthemen, die wir in der Folge zu veröffentlichen gedenken.

Französisch.

Lehrerinnenseminar.

1. Wenn das Wetter klar wäre, würden wir die Alpen sehen.
2. Die Lampe, welche ich angezündet habe, brennt schlecht.
3. Wenn du auf dem Markt eine schöne Tulpe siehst, kaufe sie mir, das ist die Blume, die ich am meisten liebe.
4. Du wagst nicht, diese besten Schuhe für diesen Schulausflug anzuziehen; ziehe die an, die geflickt worden sind!
5. Waren die Fenster beleuchtet, als du bei dem Hause vorbeigegangen bist?
6. Obwohl er die ganze Nacht geschlafen hat, fühlt er sich müde.
7. Ihr kennt diese Dame. Warum habt ihr sie nicht gegrüsst? Wir hätten sie gegrüsst, wenn sie uns angesehen hätte.
8. Es ist halb neun Uhr, geht schlafen!
9. Meine Schlittschuhe sind gut, diejenigen meines Bruders sind besser.

10. Diese Arbeit ist schlecht gemacht. Mache sie besser, dann wären wir zufrieden.
11. Ich war zwölf Jahre alt, als ich in die Sekundarschule eintrat; und du, welches Alter hattest du?
12. Die Hühner wären vom Fuchs nicht erwischt worden, wenn ihr sie eingeschlossen hättet.

II. Diktat.

Oberrealschule, II. Klasse.

- I. 1. Perdre son porte-monnaie sans s'en apercevoir (il). (Prés., Futur, passé simple, subjonctif, impératif.)
 2. Ecrire des mots et les apprendre (nous).
 3. Ne pas se plaire et s'en aller (elles).
- II. Traduisez: Der Winter hat spät begonnen. Vor Neujahr hat es nicht geschneit. Jetzt ist viel Schnee gefallen. Wir können Skifahren und Schlitteln. Habt ihr Schlittschuhe? Zeigt sie uns! Ich habe neue Skis. Die meinigen sind alt; aber sie sind sehr gut. Diejenigen meiner Schwester sind kürzer als die meinigen. Die Eltern wünschen, dass ihre Kinder glücklicher seien. Ist es möglich, dass so viele Arbeiter keine Arbeit haben? Ich wurde am . . . geboren. Unsere Stadt hat 249 000 Einwohner.

III. Inhaltsangabe einer vorgelesenen Anekdote. *

Prüfungsaufgaben in Mathematik.

I. Rechnen.

1. Die Selbstkosten für einen Gegenstand betragen Fr. 15.20. Welchen Verkaufspreis muss man ansetzen, wenn man 25% gewinnen und dem Käufer 5% Rabatt gestatten will?
2. Jemand hat 18 000 Fr. in 2 Posten angelegt zu $3\frac{1}{2}$ und 4%. Er erhält jährlich im ganzen 665 Fr. Zins. Wie gross ist jeder Posten?

3. 8 Arbeiter benötigen für eine bestimmte Arbeit bei neunstündiger Arbeitszeit 15 Tage. Wie viele Arbeiter bringen die gleiche Arbeit in 5 Tagen zu 8 Stunden fertig?

II. Algebra.

1. $\{ x - [x - (x - 2)] \} = 0$
2. Kürze folgende Brüche:

$$a) \frac{4mx - 20}{5 - mx} = b) \frac{x^2 - x - 20}{x^2 + x - 30} =$$

3. Ein Kleinviehbesitzer hat so viele Kaninchen und Hühner, dass sie zusammen 24 Köpfe und 76 Füsse zählen. Wie viele Kaninchen und wie viele Hühner sind es?

4. Ein Turnlehrer versucht seine Schüler in einem Quadrat aufzustellen. Das erste Mal bleiben 5 Schüler übrig, und das zweite Mal, als er in jede Seite einen Schüler mehr nimmt, hat er 10 zu wenig. Wie viele Schüler waren es?

III. Geometrie.

1. Konstruiere ein Trapez aus den vier Seiten.
2. Zeichne ein Quadrat, das gleich dem dritten Teil eines gegebenen Quadrates ist.
3. Die beiden Hypotenusenabschnitte eines rechtwinkligen Dreieckes messen 25,2 und 11,2 cm. Berechne den Inhalt des Dreieckes.
4. Die Inhalte zweier Kreise verhalten sich wie 9 : 25. Wie gross sind die beiden Radien, wenn ihre Summe 32 cm beträgt? *

Schallplatte und Schule

Die Schallplatte im fremdsprachlichen Unterricht.

I.

Ein erster Artikel, der an dieser Stelle erschien (in Nr. 21 vom 25. Mai 1934), wies auf das erfreuliche Interesse hin, das in französischen Schulkreisen der Verwendung von Schallplatten im Unterricht neuerdings entgegengebracht wird. Es geschah in der Annahme, dass auch die schweizerische Lehrerschaft gerne erfährt, was in dieser Beziehung in andern Ländern erstrebt und verwirklicht wird. Es ist aber auch für den Sprachlehrer, der das Französische als Fremdsprache unterrichtet, von Wert, zu wissen, ob Schallplatten in Aussicht sind, die zwar für eine andere Schulstufe und andere Unterrichtsbedingungen geschaffen, doch auch seinem Unterricht angepasst werden könnten. Es möge daher noch einmal daran erinnert werden, dass im «Comité français pour le phonographe dans l'enseignement» ein Organismus geschaffen wurde, der einerseits französische Schulmänner, andererseits Vertreter der Pariser Plattenverlage umfasst und der alle einschlägigen Fragen prüft und die gewünschten Platten zu verwirklichen sucht wird. Vielleicht wurde nicht deutlich genug betont, dass diese Organisation, ob schon das Musée Pédagogique in grosszügiger Weise ihrem Sekretariat Obdach gewährt, einen durchaus privaten Charakter hat und nichts zu tun hat mit der Sammlung von zu Schulzwecken verwendbaren Platten (auch ausländischer Herkunft, wie z. B. die Sammlung von Drach, Sperling etc.), die das «Centre national de Documentation pédagogique» mit der gleichen Sorgfalt sammelt und dem Studium zugänglich macht, wie andere Schulmaterialien, z. B. Schulfilme, Schulbücher, oder die letzthin in der SLZ erwähnte Zeichensammlung. Ausser den im letzten Artikel erwähnten, der Schulwelt angehörenden Pionieren der Schulgrammophonie, verdient noch eine Persönlichkeit, die zwar der Schule nicht angehört, ganz besondere Erwähnung: es ist der Musikverleger Herr Fr. Hepp. Er war der eigentliche Begründer des oben genannten «Comité du phonographe»; er war auch der Anreger und der Verleger der seinerzeit erwähnten Broschüren von Ch. L'Hôpital mit Listen empfehlenswerter Platten oder mit Kommentaren zu Musikplatten. Er war infolge seiner Stellung auch am besten in der Lage, die Plattenverlagsfirmen für pädagogische Bestrebungen zu interessieren. Auf ihn müssen auch wir Französischlehrer unsere Hoffnungen setzen, dass vielleicht einmal auch eine leistungsfähige Organisation für die Schaffung von Schallplatten ins Leben gerufen und in Paris zentralisiert werden könnte, welche den weitverzweigten Bedürfnissen des Französischunterrichts im Ausland Rechnung trägt.

Denn die Tätigkeit des französischen «Comités» scheint noch nicht über die Herstellung einer Liste der gewünschten Platten hinausgelangt zu sein. Und dies trotzdem die vom Ministerium des Unterrichts aufgenommene Statistik der den Schulen zur Verfügung stehenden Phonographenapparate nun vollendet ist. Sie verzeichnet (laut der Zeitschrift «Le phonographe à l'école»), eine Gesamtzahl von 5572 Apparaten. Davon gehören aber nur 2413 den Schulanstalten selbst, die übrigen sind das Eigentum irgendeiner an der Schulanstalt wirkenden Person. Die Mittelschulen und höheren Schulen besitzen den grössten Prozentsatz eigener Apparate; in den Lyzeen z. B. 249, während nur 19 von privater Seite der Anstalt zur Verfügung gestellt wurden. Umgekehrt ist das Verhältnis an den Primarschulen, wo von 3800 Apparaten 2630 Privatbesitz von Lehrern sind; ein deutliches Zeichen, wie hoch diese die anregende Mitwirkung von Schallplatten zu schätzen wissen.

Bevor wir nun die Dienste betrachten, die uns die Schallplatte im fremdsprachlichen Unterrichte leisten kann, gilt es, falschen und allzu grossen Erwartungen entgegenzutreten, die der Sache mehr schaden als nützen. Schon in den Anfängen der Phonographie, als die Aufnahmen noch viel zu unvollkommen waren, um musikalische Genüsse zu vermitteln und die Apparate bezeichnenderweise noch «Sprech»-Maschinen hiessen, erhoffte man von der neuen Erfindung wirksame Hilfe für den Unterricht in fremden Spra-

chen. Bei aller Unvollkommenheit konnte der Kenner feststellen, dass die Wiedergabe der charakteristischen Laute einer jeden Sprache auf der Platte viel genauer war als bei den meisten Lehrern, die nicht ihre eigene Muttersprache unterrichteten. Man glaubte also einerseits durch Selbstunterricht jedem die Möglichkeit zu bieten, fremde Sprachen zu erlernen, sogar in Ortschaften, wo kein Mensch die betreffende Sprache spricht. Andererseits mutete man auch den Lehrern zu, statt ihrer mehr oder weniger ungenauen Aussprache, diejenige von ganz perfekt sprechenden Parisern, Florentinern, Südeingländern, Kastilianern, Hannoveranern etc. ihren Schülern mit Hilfe des Phonographen vorzuführen, wodurch diese Glücklichen bald besser aussprechen sollten, als ihr in seiner Jugend nicht so bevorzugte Lehrer.

Leider gibt es ein psychologisches Gesetz, das diese kühnen Erwartungen bald zu Schanden werden liess: wir erkennen nur diejenigen Eindrücke richtig, die uns schon bekannt sind. Wenn es uns also auch leicht fällt, in einer Gesangs- oder Sprechplatte in unserer Muttersprache die Aussprache-Eigentümlichkeiten der Sprecher oder der Sänger wahrzunehmen, so kann der Fremde auf der gleichen Platte die ihm unbekannteren Laute entweder nicht erkennen, oder dann hört er sie in der Form eines ihm bekannten ähnlichen oder eines ihm durch die Schreibung suggerierten Lautes. Man versuche — in einer Sprache, die man nur unvollkommen beherrscht, — nach einer Sprachplatte, diejenigen Wörter oder Satzteile, deren Sinn man nicht versteht, phonetisch aufzuschreiben: man wird staunen, mit welcher Unsicherheit auch ein phonetisch geschultes Ohr in einem solchen Falle hört. Oder man beobachte die Aussprache einer Klasse in einer Fremdsprache, deren Lehrer nicht die gleiche Muttersprache hat wie die Schüler und der die zu unterrichtende Sprache mit andern Ausspracheungenauigkeiten spricht. Höchstens die auffallendsten darunter werden von den Schülern nachgeahmt, die im übrigen die Fremdsprache genau so aussprechen, wie wenn sie von einem Lehrer ihrer eigenen Muttersprache unterrichtet worden wären. Lehrer, die ihre eigene Muttersprache als Fremdsprache unterrichten, erreichen eine einigermaßen korrekte Aussprache ihrer Schüler auch nur durch beständiges Korrigieren; ohne Korrekturen und genaue Anweisungen nützt hier das beste Vorbild nicht viel. Wieviel weniger noch als das persönliche Vorbild, wo das Auge dem Ohr beim Erfassen eines neuen Lautes zu Hilfe kommen kann, nützt das Vorbild eines toten Apparates, auch wenn er gar keine Unvollkommenheiten mehr aufwies.

Die beste Schallplatte kann also den Lehrer nicht ersetzen. Ebenso wenig macht sie beim Selbstunterricht eine eingehende Beschreibung der Laute und ihrer Erzeugung (eventuell mit Abbildungen der Mundstellungen), überflüssig. Das Kind, das ohne Lehrer seine Muttersprache lernt, ahmt zuerst Mundstellungen nach, oft mit langen Fehlresultaten. Zudem sind ihm alle Laute gleich neu, und wenn es einen Laut durch einen andern ersetzt (z. B. k durch t, r durch l), so ist der Unterschied zwischen beiden so gross und für das Sprachverständnis so wichtig, dass solche Fehler mit der Zeit durch die Notwendigkeiten des sprachlichen Verkehrs korrigiert werden müssen. Ganz anders ist es, wenn z. B. ein Zürcher sein dumpfes *a*, sein stimmloses *b* oder sein bilabiales *w* ins Französische hinüberträgt; er wird doch ver-

standen und kann jahrzehntelang in französischem Sprachgebiete leben, ohne die Notwendigkeit zu empfinden, seine Aussprache zu korrigieren oder überhaupt zu wissen, wie schlecht er ausspricht. Wenn aber die sprachliche Umgebung nichts fruchtet, wie sollte dann das Anhören eines Apparates von Nutzen sein? Doch können wir bei andern dagegen feststellen, dass ihnen der Aufenthalt im fremden Sprachgebiet in kurzer Zeit überraschend viel genützt hat; es ist, wie wenn sie plötzlich Sinn für die Korrektheit der fremden Aussprache erhalten und gewisse Hemmungen überwunden hätten. In diesem Sinne sollte natürlich auch die Sprachplatte wirken können. Es handelt sich also darum, ausfindig zu machen, woher jene Hemmungen kamen und wie sie beseitigt wurden.

Dr. E. Fromageat.

Klassenlektüre im Fremdsprachunterricht¹⁾

In der deutschen Schweiz setzt im Französischunterricht die Lektüre zusammenhängender Stoffe im Verlaufe des dritten Sekundarschuljahres ein, sobald die grammatischen Grundlagen einigermassen geschaffen sind. Hat der Lehrer jahrelang nach den Weisungen des Lehrbuches unterrichten müssen, empfindet er das Bedürfnis, wenigstens in einer obern Klasse die Freude am fremden Idiom durch das Lesen einer packenden Geschichte oder einer eindrucksvollen Schilderung zu heben und zu fördern.

Es ist aber eine bekannte Tatsache, dass es ungleich schwerer hält, für die Sekundarschulstufe einen passenden französischen Lesestoff zu finden als einen englischen oder italienischen. Sind die stofflichen und syntaktischen Angaben nicht wohl überdacht und unserer gebräuchlichen Terminologie nicht angepasst, legt mancher Schüler und Lehrer verdrossen das Büchlein beiseite. Ein Misserfolg ist kaum zu vermeiden.

Auf der obern Mittelschulstufe nimmt die Klassenlektüre einen wesentlichen Teil des Unterrichtes in Anspruch. Vorbildlich galten bis vor kurzem in mehrfacher Beziehung die Sammlungen von Velhagen und Klasing in Bielefeld und Leipzig. Nur ein Verlag mit grossem Absatzgebiet konnte eine so umfangreiche, vielseitige und verhältnismässig preiswürdige Bibliothek neusprachlicher Literatur herausgeben. Aus dieser Buchhandlung haben die meisten schweizerischen Mittelschulen bis anhin ihren Bedarf an französischer und englischer Klassenlektüre gedeckt. Eine wertvolle Neuerung brachte die Firma vor einigen Jahren auf den Büchermarkt: Die Lesebogen. Sie haben den Vorteil der Billigkeit bei hinreichendem Kommentar. So erschien es unmöglich, auf dem Gebiete der deutschen Schweiz ein Unternehmen zu gründen, das einigermassen mit den grossen deutschen Verlagen hätte in Wettbewerb treten können. Die Nachwirkungen des Krieges und vor allem die geistigen Umstellungen im Dritten Reich legten aber den Versuch zur Veröffentlichung schweizerischer Ausgaben dringend nahe. Als Erfolg auf dem Gebiete der französischen Klassenlektüre vermerken wir mit Anerkennung die Bändchen von H. Hoesli: «*Ma petite bibliothèque romande*» (Verlag Gebr. Fretz, Zürich). Der Stoff eignet sich zum Teil vortrefflich für das dritte und vierte Französischjahr. So das prächtige Büchlein «*Le beau temps où j'étais au collège*». Der ein-

zige Mangel bestand bis anhin darin, dass kein Wörterverzeichnis beigefügt war. Bei der Neuauflage fehlt auch das Vocabulaire nicht.

Ein wertvolles Unternehmen hat auf dem Gebiete der Lesebogen Dr. F. Hunziker, Prof. an der Kantonschule Trogen, versucht und bis jetzt im Selbstverlag aufrecht zu erhalten vermögen. Es sind bis jetzt 15 Bogen in gutem Druck und einwandfreien Anmerkungen erschienen.

Viel zu wenig bekannt ist die *Collection scolaire suisse, publiée et annotée par E. Truan*, Verfasser des geschätzten Cours pratique de grammaire française. Es erschienen bis anhin 8 Bändchen mit Wörterverzeichnis. (Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.)

Eine wertvolle Bereicherung haben die Lektürestoffe kürzlich dadurch erhalten, dass von bedeutenden Partien der *Morceaux gradués et Lectures romandes* von Dr. H. Hoesli und den *Leseheften* von Dr. F. Hunziker *Schallplatten* hergestellt wurden, auf die wir nachdrücklich hinweisen möchten. Einen glänzenden Führer durch das Gebiet der *Grammophonplatte im Französischunterrichte* verdanken wir Dr. E. Fromageat, Prof., Winterthur, dessen *Lectures françaises* (Art. Institut Orell Füssli, Zürich) weite Verbreitung gefunden haben. In dieser Verbindung möchten wir auch die geschätzten *Lectures courantes* von Ph. Quinche (Verlag A. Francke, Bern) erwähnen.

Im *Italienischunterricht* können schon im Verlaufe des zweiten Unterrichtsjahres verschiedene Erzählungen aus der Sammlung *Donati: «Prose e poesie»* (Verlag Orell Füssli, Zürich) als Lektüre verwendet werden. Daneben verweisen wir auf Dr. W. v. Wartburg, der in Verbindung mit Dr. W. Gerig die bekannte *Chrestomatie der italienischen Literatur seit 1800* (H. R. Sauerländer, Aarau) erscheinen liess. Die vor kurzem veröffentlichten Sammlungen von E. N. Baragiola und M. Pizzo: *Solchi e voli; vita piccola e grande* (Orell Füssli, Zürich) erfahren günstige Beurteilung.

Englische Klassenlektüre aus schweizerischen Verlagen ist uns nur in der Ausgabe: «*My first English friend*» von Fred Treyer, Luzern, bekannt. Ueber italienische und englische Lesebogen und Schallplatten schweizerischer Herkunft konnten wir keine Angaben aufbringen.

Alle diese schweizerischen Unternehmungen können natürlich nur gedeihen, wenn die Fachlehrer ihr Wohlwollen den schweizerischen Autoren und Verlagen zuwenden und die kantonalen Erziehungsbehörden, wo es immer angeht, die Bestrebungen der «Kommission für interkantonale Schulfragen», die zeitraubende Erhebungen in der ganzen Schweiz durchführte, unterstützen und fördern helfen. Sollten Publikationen und Verleger in unsern Ausführungen übergangen worden sein, wolle man den Umstand nicht als böse Absicht auslegen, sondern die notwendigen Ergänzungen an den Präsidenten der genannten Kommission, Herrn G. Gerhard-Belz, Neuweilerstrasse 66, Basel, übermitteln.
Sg.

Kantonaler Lehrertag St. Gallen

Der am 12. Januar im grossen «Schützengarten»-Saal in St. Gallen abgehaltene *kantonale Lehrertag* war eine der machtvollsten Solidaritätskundgebungen der st. gallischen Lehrerschaft in den letzten fünfzig Jahren. Ueber 1000 Lehrer und Lehrerinnen hatten dem Rufe des Vorstandes des kantonalen Lehrervereins Folge geleistet und durch diesen wuchtigen Mas-

¹⁾ Mitteilung der Kommission für interkantonale Schulfragen.

senaufmarsch gezeigt, dass sie willens sind, sich gegen eine allzu starke Herabsetzung der Aufwendungen für das Volksschulwesen und eine drohende Verschlechterung ihrer sonst schon prekären Existenzverhältnisse energisch zur Wehr zu setzen.

Herr Kantonalpräsident *Lumpert*, St. Gallen, entbot der stattlichen Versammlung, zu der auch Vertreter der eingeladenen Schulbehörden (Erziehungsrat, Bezirksschul- und Stadtschulrat von St. Gallen) und der grossrätlichen Kommission für das Lehrerhaltungs-gesetz erschienen waren, herzlichen Willkomm und gab der Hoffnung Ausdruck, dass die in verantwortungsbewusstem Ernste zu fassenden Entschlüsse dazu beitragen möchten, unsere Schule möglichst unerschüttert durch die heutige schwere Zeit in eine glücklichere Zukunft zu führen.

Dankbar gedachte er sodann der grossen Verdienste, die sich der jüngst verstorbene Dekan *Steger*, St. Gallen, seinerzeit um die finanzielle Besserstellung der Lehrer erworben hatte. Zu Ehren des Verstorbenen erhob sich die Versammlung.

Die *Wahlen* ergaben einhellige Bestätigung der nicht demissionierenden Vorstandsmitglieder; für die zurücktretenden Herren *Wettenschwiler*, *Wil*, und *Hasler*, Altstätten, wurden neu gewählt die Herren *Lüchinger*, Gossau, und *Grüniger*, Rapperswil.

Herr *Wettenschwiler* hatte dem Vorstande 25 Jahre lang angehört und während 20 Jahren das Kassieramt mit vorbildlicher Pflichttreue und selbstloser Hingabe verwaltet. Herr *Hasler* war seit 1920 treuer Mittelsmann zwischen dem Vorstande und der rheintalischen Lehrerschaft. Die beiden Demissionäre wurden mit prächtigen Blumensträssen geehrt. Durch einmütiges Erheben von den Sitzen wurde Herr *Lumpert*, der den kantonalen Lehrerverein seit 15 Jahren mit grosser Umsicht und Tatkraft leitet und wegen seiner unparteiischen und taktvollen Amtsführung höchstes Ansehen bei der Lehrerschaft und bei den Behörden geniesst, als *Präsident* des KLV bestätigt. Die Lehrerschaft weiss das treue Ausharren dieses gewandten Führers und seiner ebenfalls wiedergewählten Mitarbeiter in der heutigen, viel verantwortungsvolle Arbeit bringenden Zeit sehr zu schätzen. Wegen Rücktritts der bisherigen Mitglieder musste die Geschäftsprüfungskommission neu bestellt werden. Die Neuwahlen fielen auf Frl. *Wagner*, Niederbüren, und die Herren *Jetter*, Berneck, und *Böhler*, Wildhaus.

Nach Abwicklung des Wahlgeschäftes nahm die Versammlung das gründlich orientierende und von entschlossenem Abwehrwillen zeugende Referat des Herrn *Lumpert* über

«Die Sparmassnahmen im st. gallischen Erziehungswesen»

entgegen. Der Referent schilderte in kurzen Zügen die heutige missliche Situation des Staates (Rückgang der Steuereinnahmen von 1930/33 um 1,2 Millionen, der Anteile aus den Bundeseinnahmen um 1,5 Millionen Franken, dafür Anstieg der Ausgaben für die soziale Fürsorge im gleichen Zeitraum um 1,6 Millionen Franken — Ueberschuss der Staatsausgaben in den letzten vier Jahren 8,1 Millionen Fr.). Sanierungsmassnahmen sind also dringend geboten. Sie gehen nach zwei Richtungen: nach Verringerung der Ausgaben und nach Vermehrung der Einnahmen. Dass auch bei der Schule und der Lehrerschaft eingespart werden soll, ist begreiflich. Im Lehrerhaltungs-gesetz sind $\frac{3}{4}$ aller staatlichen Leistungen an das

Volksschulwesen gebunden. Es ist daher nicht zu verwundern, dass dieses Gesetz bei der Suche nach Abbaubjektiven jedesmal ins Auge gefasst wird. Seit 1918, also innert knapp 17 Jahren, stand es achtmal als revisionsdringlich auf der Liste der Grossratsverhandlungen, seit 1922 immer im Sinne eines Abbaues. So auch wieder heute. Es ist ein Rutschgebiet geworden, auf dem die Schule und die Lehrer seit Jahren in beständiger Angst leben.

Der Lehrergehalt setzt sich im Kanton St. Gallen aus drei Komponenten zusammen: dem von der Gemeinde zu leistenden gesetzlichen Mindestgehalt, den kantonalen Dienstalterszulagen und den freiwilligen Gemeindezulagen. Auf allen drei Komponenten musste sich die Lehrerschaft, wie wir in Nr. 49 der SLZ 1934 zahlenmässig nachwiesen, grosse Abstriche gefallen lassen. Sie sträubte sich nicht dagegen, sondern erachtete es als ihre Pflicht, angesichts der bittern Not anderer Volksteile ihren Anteil an der Entlastung des Staates und der Gemeinden zu übernehmen. Die Erfahrung aber hat nun gezeigt, dass ein *dreifacher ziel- und planloser Abbau* die Lehrerschaft in schwierige Existenzverhältnisse bringt und einen Umfang erreicht hat, der den Abbau der Gehalte anderer Kategorien des öffentlichen Personals wesentlich übersteigt. Aus dieser Einsicht heraus hat der Vorstand des KLV dem Erziehungsdepartement schon unterm 16. September 1934 die Mitteilung zugehen lassen, dass die Lehrerschaft weitere Opfer nicht mehr übernehmen könne. Da ihr die regierungsrätliche Vorlage vom 15. Dezember 1934 solche doch zumutet, wurde die gesamte Lehrerschaft zu einer einhelligen Stellungnahme und Willenskundgebung aufgefordert. Gewiss ist der vom Regierungsrat vorgeschlagene Abbau des Maximums der Dienstalterszulagen auf 800 Fr. (im Jahre 1922 noch 1200 Fr.) ein sehr grosser; Herr *Lumpert* aber erblickt im *Abbau der Lehrstellenbeiträge* an die Gemeinden den *Schwerpunkt der für die Schule und die Lehrer nachteiligen Auswirkungen*. Darum müssen wir vor allem gegen eine weitere Beschneidung dieser Beiträge Front machen. Der Staat ist (mit der Gemeinde) *Träger* des Schulwesens und hat sich daher an den Kosten desselben nicht nur mit Subventionen zu beteiligen. Es geht nicht an, die Gehalte der Lehrerschaft unter Anrechnung beträchtlicher staatlicher Leistungen gesetzlich festzulegen, diese staatlichen Leistungen dann einseitig abzubauen und die Gemeinden in bezug auf die unter andern Bedingungen eingegangenen gesetzlichen Verpflichtungen sich selbst zu überlassen. Mit seinen 16 % Anteil an den gesamten Schullasten marschierte der Staat St. Gallen sowieso schon an 22. Stelle der 25 kantonalen Schulwesen. Wenn er im Budget für 1935 den Kredit für die Lehrstellenbeiträge um mehr als die Hälfte seines einstigen Höchststandes reduzieren will, verringert er diesen Prozentsatz noch mehr und verunmöglicht damit vielen Gemeinden, denen kein Notrecht zur Verfügung steht, die Durchhaltung ihrer Schulen im bisherigen Ausbau. Mit Sicherheit wäre in der Folge in vielen Gemeinden die völlige Streichung der heute noch bestehenden örtlichen Gemeindezulagen zu erwarten und wohl auch eine Herabsetzung der gesetzlichen Mindestgehälter. Die Lehrerschaft hat also alles Interesse, die vom Regierungsrat beantragte weitere Reduktion der Lehrstellenbeiträge energisch zu bekämpfen. Mit allem Nachdruck muss sie für eine Sanierung der Staatsfinanzen die *Beschaffung neuer Einnahmen* (Zuschlag zur eidg.

Krisensteuer für kantonale Zwecke, vorübergehende Aufhebung des Steuerfussmaximums oder befristete Ausgleichsteuer für Schul- und Armenzwecke), fordern. Da das st. gallische Schulwesen mit seinen 198 Primar- und 42 Sekundarschulgemeinden auf dem Gebiete von 91 politischen Gemeinden an einer verhängnisvollen organisatorischen Zersplitterung krankt, ist die Zusammenlegung der paritätischen und der gleichkonfessionellen Schulgemeinden der gleichen politischen Gemeinden anzustreben. Durch solche Zusammenlegungen könnte die Zahl der 198 Primarschulgemeinden um rund 70 reduziert werden. Das wäre besser, als kaum lebensfähige Schulgemeinden durch besser situierte Nachbargemeinden zu unterstützen. Art. 5 der Kantonsverfassung gibt dem Grossen Rate das Recht zu solchen Verschmelzungen.

Zum Schlusse seines mit gewaltigem Beifall aufgenommenen Referates unterbreitete Herr Lumpert der Versammlung folgende *Resolution*:

1. Die Lehrerschaft hält die im Entwurfe des Regierungsrates zu einem dringlichen Grossratsbeschluss betreffend vorübergehende Massnahmen zur Sanierung der Staatsfinanzen vom 15. Dezember 1934 vorgesehenen weiteren Einsparungen an Lehrergehalten und Lehrstellenbeiträgen an die Schulgemeinden für eine schwere Schädigung des st. gallischen Volksschulwesens. Insbesondere werden durch die geplante Reduktion der Lehrstellenbeiträge viele Schulgemeinden ausser Stand gesetzt, ihre Schulen im bisherigen Aufbau aufrecht zu erhalten und die Lehrer den örtlichen Verhältnissen entsprechend angemessen zu besolden.
2. Die kantonale Lehrerschaft hat bisher im vollen Verständnis für die Finanznot von Staat und Gemeinden einen Gehaltsabbau auf sich genommen, der über das landesübliche Mass weit hinausgeht.
3. Die Sanierung der Staatsfinanzen kann trotz der Ablehnung der kantonalen Zusatzsteuer durch das Volk nicht allein auf dem Wege der Ausgabenverminderung erfolgen; sie muss sich auch auf die Erschliessung neuer Einnahmen erstrecken, sei es durch eine befristete Zuschlagssteuer zur eidgenössischen Krisensteuer zugunsten der Gemeinden und des Kantons oder durch eine befristete Ausgleichsteuer für das Schul- und Armenwesen.
4. Die Zusammenlegung der paritätischen und der gleichkonfessionellen Schulgemeinden innert der gleichen politischen Gemeinde ist aus Gründen der Rationalisierung in organisatorischer und verwaltungstechnischer Hinsicht und zum Zwecke eines gerechten Steuerausgleiches anzustreben.

In der von sieben Votanten und dem Referenten benutzten Diskussion wurde den Lumpertschen Ausführungen beigepflichtet und ganz besonders Massnahmen zu einer *dauernden* Sanierung der Staatsfinanzen gerufen. Herr Sulser, Wildhaus, empfahl als Sparmassnahme Zurückhaltung von Wünschen betreffend die Revision der Lehrmittel; Fr. Elsa Reber, St. Gallen, und Fr. Wagner, Niederbüren, wandten sich gegen den vom Grossen Rate vorgenommenen schärfern Abbau der Lehrerinnen-Alterszulagen. Gleiche Ausbildung und gleiche Arbeit hätten die gleiche Behandlung wie die Lehrer gerechtfertigt, wie sie von den Lehrervertretern im Grossen Rate befürwortet wurde. In der Umfrage ersuchte Herr Kunz, Grabs, unter lebhaftem Beifall der Versammlung den Vorstand, Stellung zu nehmen gegen die «Zwängerei» des Herrn Otto Pfändler, dessen *Initiative* sich verhängnisvoll für viele Landlehrer auswirken würde. Der Vorsitzende erwiderte, Herr Pfändler (der wegen Abkommandierung zu einem militärischen Skikurs nicht am Lehrertag teilnehmen konnte), habe aus idealen Motiven von einem Rechte Gebrauch

gemacht, das man ihm nicht nehmen konnte, freilich auch die Auswirkung seiner Initiative gewaltig überschätzt. Sollte sein staatsrechtlicher Rekurs geschätzt werden, wird der Vorstand die Konsequenzen der Initiative zu mildern suchen; eine neue Initiative müsste er wieder bekämpfen.

Damit war die erhebend verlaufene Tagung zum Abschlusse gelangt. Möge sie von guter Auswirkung auf die vom Grossen Rate zu treffenden Entschliessungen sein.

Kantonale Schulnachrichten

Baselstadt.

Zur Wahl des neuen Rektors der Knaben-Primar- und Sekundarschule von Baselstadt schreibt in Nr. 2 der SLZ ein x-Korrespondent, der Regierungsrat habe mit der Wahl Dr. Langbeins den Antrag des Erziehungsrates, der mit 5 : 3 Stimmen (bei einer Enthaltung) Herrn Dr. Ebi vorschlug, desavouiert. Dabei verschweigt er aber, dass die erste Instanz, die Inspektion der Knaben-Primar- und Sekundarschule, mit 8 : 5 Stimmen Herrn Dr. Langbein gegenüber dem strebsamen, sozialistischen Bewerber Dr. Ebi vorgeschlagen hatte. Also hat in erster Linie der in der Mehrzahl aus bürgerlichen Mitgliedern bestehende Erziehungsrat in etwas befremdlicher Weise die Inspektion desavouiert, und der Regierungsrat hat sich für den Inspektionsvorschlag entschieden. Dass auch bei dieser Wahl Politik und Gönnerschaft wie so oft schon eine bedeutsame Rolle gespielt haben, geht auch aus der erwähnten Korrespondenz hervor.

Wie wir der Tagespresse entnehmen, stellte sich der neue Rektor in einer ausserordentlichen Konferenz vom 11. Januar der Lehrerschaft seiner Schulanstalt vor und wurde vom anwesenden Vorsteher des Erziehungsdepartements Dr. F. Hauser mit einer eindrucksvollen Ansprache persönlich in sein wichtiges Amt eingeführt.

Glarus.

Der Regierungsrat beantragt dem Landrat zuhänden der Landsgemeinde, den *Eintritt der Schulpflicht um vier Monate hinauszuschieben*, d. h. im Frühling nur die Kinder in die Schule aufzunehmen, die bis zum 31. Dezember des Vorjahres das sechste Altersjahr zurückgelegt haben. Bisher erfasste die Schulpflicht die vom 1. Mai bis 30. April geborenen Kinder.

Graubünden.

Auf Weihnachten wandte sich das Erziehungsdepartement des Kantons mit einem *Kreisschreiben an Schulräte und Lehrer*. Auf Grund von Feststellungen der HH. Schulinspektoren bringt es eine Reihe von Anregungen vor, um Uebelstände zu beseitigen und gute Ziele zu fördern. Erwähnt wird die gesteigerte Notwendigkeit, die heranwachsende Generation für den Existenzkampf gut vorzubereiten und ihr neben körperlicher Ertüchtigung eine gute, solide Bildung und Erziehung zu vermitteln. Das Bundesgesetz für die Bekämpfung der Tuberkulose verlangt vermehrte Beachtung der Reinlichkeit, Sauberkeit und Ordnung der Kinder, der Schulräume, Gänge und Schulplätze.

An den Schulhäusern und ihrer Einrichtung sollte weder mit Neubauten noch mit Reparaturen und Erneuerungen zu lange gewartet und zu sehr gespart werden.

Noch immer muss auf mangelhaften Schulbesuch hingewiesen werden. Vorzeitiger Schulaustritt ist nur zu gestatten bei Eintritt in eine Lehre, verbunden mit dem Besuch einer Gewerbeschule. Der Austritt ist nur zu bewilligen, wenn ein Lehrvertrag und in der Folge der Ausweis über den Besuch einer Gewerbeschule vorgelegt wird. Den Schulärzten wird nahegelegt, Dispensationen nicht allzu leicht zu bewilligen. Die unentschuldigten Versäumnisse sind stark zurückgegangen. Aber an einzelnen Orten entwickeln sie sich geradezu zu einer indirekten Sabotage gegen vereinzelte Lehrer. Die Inspektoren haben bei Schulräten oder Gemeindebehörden unnachsichtliche Büssung der fehlbaren Eltern und Anzeige beim Kreisamt wegen Renitenz zu verlangen. Der Entscheid, ob infolge Schulschluss bei Epidemien versäumte Schulzeit nachzuholen sei, wird den Gemeinden überlassen. In Gemeinden mit der minimalen Schuldauer ist die Zeit nachzuholen. Ob der Lehrer dafür besonders zu entschädigen sei, dürfte im Prinzip zu bejahen sein, doch handelt es sich dabei um eine zivilrechtliche Frage, die auf dem Wege besonderer Verständigung zu erledigen ist.

Die Anregung, die Ferienbeschäftigung der Schüler im Auge zu behalten, ist bei den Lehrern auf guten Boden gefallen und hat gute Früchte gezeitigt. Man möchte sich auch der Hirtenbuben und Aushilfen auf den Alpen erinnern.

H.

St. Gallen.

Im *Lehrerverein der Stadt St. Gallen* hielt Herr *Emil Franke* aus Zürich am 21. Januar einen allseitig orientierenden und mit viel köstlichem Humor gewürzten Vortrag über den «Schulfunk». Er schilderte die sehr schwierige Arbeit der Programmaufstellung und die unterrichtliche Eingliederung und Verwertung der Sendungen. Der Schulfunk soll nicht forciert eingeführt werden, sondern organisch in den Schulbetrieb hineinwachsen. Herr Kläui berichtete von seinen guten Erfahrungen mit dem Schulfunk, den er als Ergänzung des Unterrichts nicht mehr missen möchte.

Tessin.

Die Lehrer des Kantons haben sich, zusammen auch mit den Staatsbeamten für den Lohnkampf zusammengeschlossen. Es gibt nicht weniger als fünf Verbände, welche im Namen der Lehrerschaft getrennt marschieren und sich oft befehden, sich nun aber in den Lohnkämpfen zusammengefunden haben. Neben der neutralen «Unione magistrale», der Sektion des Schweizerischen Lehrervereins, besteht die katholisch-konservative «*Federazione dei Docenti Ticinese*», die liberal-demokratische (linksfreisinnige) «*Associazione Docenti Ticinese*», sodann die liberal-radikale (rechtsfreisinnige) Gruppe «*La Scuola*» und zudem die «*Associazione Docenti Socialisti*». Keine gewerkschaftliche Bedeutung hat die aus Lehrern und Freunden des Erziehungswesens zusammengesetzte, vor mehr als hundert Jahren von Stefano Franscini gegründete philanthropische Gesellschaft «*Amici del Educazione del Popolo*». Ihr Blatt heisst «*L'educatore*».

Von den oben genannten Vereinen hat die «*Unione magistrale*» ein Blatt gleichen Namens, ebenso die «*Scuola*». Die katholische Schulzeitung heisst «*Il Risveglio*», das Neuwachen. Die sozialistischen Lehrer haben in der «*Libera stampa*» eine periodisch reservierte Seite, eine «*Pagina dei docenti*».

Aus guter Quelle ist zu vernehmen, dass die Lage des Lohnkampfes einen befriedigenden Ausgang erwarten lässt. Entgegen einer vielverbreiteten Annahme ist die tatsächliche finanzielle Lage des Kantons eine sehr gute. Es besteht nur die Schwierigkeit, die vorhandenen Steuergelder in einigemmassen zutreffender Weise heranzuziehen, um das grosse Staatsdefizit ohne jede gesetzliche Sondermassnahme ausgleichen zu können.

Sn.

Zürich.

Bei der Behandlung des kantonalen Voranschlags, Abschnitt Erziehungswesen, wandte sich im *Kantonerrat* Erziehungsdirektor Wettstein mit gewichtigen Gründen gegen die Vermehrung der Schülerzahlen in den einzelnen Klassen. Es werde dafür an andern Orten kräftig gespart, das bewiese der Voranschlag für 1935, dessen Ausgabensumme um 1 352 000 Fr. kleiner sei als diejenige des Vorjahres.

§

Wiener Brief

Man schreibt uns aus Wien: Die österreichische Lehrerschaft wird das Jahr 1934 so rasch nicht vergessen, da dieses Unglücksjahr viele in Leid und Trauer gestürzt hat. Sowohl am sozialdemokratischen Aufstand vom Februar wie an der nationalsozialistischen Julirevolte war die Lehrerschaft mit vielen ihrer Angehörigen beteiligt. Als die Regierung beide Male siegreich blieb, wurden alle Gewerkschaften der Lehrer, dann eine Reihe von Vereinen und Verbänden der Lehrerschaft aufgelöst, ebenso alle Hilfsorganisationen, sofern diese parteimässigen Charakters waren. Die Wiener Lehrerschaft war früher durchwegs sozialdemokratisch interessiert, die in der Provinz deutschfreiheitlich oder nationalsozialistisch. Heute gehören alle Lehrer der Vaterländischen Front an, das ist eine Organisation, die der Bundeskanzler Dollfuß aufstellte, um einen Damm gegenüber dem Nationalsozialismus zu schaffen, später wurde die Vaterländische Front auch antimarxistisch, heute segelt sie unter dem Zeichen einer Verbrüderungsidee, denn es ist bekannt und wurde auch in vielen Reden der gegenwärtigen Minister hervorgehoben, dass nicht alle — natürlich bezieht sich dies besonders auf die Lehrerschaft —, dass also nicht alle Mitglieder der Vaterländischen Front auch eine Wandlung ihrer Gesinnung durchgemacht haben. Das wäre auch viel zu viel verlangt. Sowohl auf die städtischen wie auf die staatlichen Lehrer wurde ein gewisser Zwang zum Beitritt zur V. F. ausgeübt und es ist daher gar nicht verwunderlich, wenn viele oder die meisten zwar das rot-weiss-rote Abzeichen tragen, im Herzen jedoch genau so sind, wie sie vor einem Jahre waren. Im Schulwesen wird der katholische Zug des Staates immer stärker betont. Das Gebet wurde wieder eingeführt, ebenso das obligatorische Besuchen der Kirche, auch an Sonntagen, nicht nur an hohen Feiertagen. Lehrerinnen, denen irgendeine Beziehung nachgewiesen wird, müssen den Verlust ihrer Stelle gewärtigen. Viele Lehrer sind nach den Unruhen des abgelaufenen Jahres gemassregelt worden, einige wurden in öffentlichen Gerichtssitzungen zu schwerem Kerker verurteilt. Es macht sich immer mehr die Absicht bemerkbar, die verheiratete Lehrerin in der Schule nicht mehr zu dulden, es ist das Losungswort ausgegeben, dass die Frau in die Familie, an den Herd und ins Heim gehört und durch Erschwerungen von akade-

mischen Berufen auszuschliessen sei. Auf den Hochschulen herrscht seit Aufhebung der Freiheit des «akademischen Bodens» tatsächliche Ruhe, die Hochschulprofessoren sind zumeist Nationalsozialisten; viele Sozialdemokraten und auch — spärlicher — Nationalsozialisten sind pensioniert worden. Alle aktiven Hochschullehrer mussten in die Vaterländische Front eintreten, deren Mitgliedschaft die Voraussetzung für das Ausüben des Lehramtes darstellt. —ae—

Schulfunk

30. Jan., 10.20 Uhr, von Bern: *Auf italienischen Landstrassen.* Hans Schwarz erzählt Erlebnisse von seinem Ritt nach Rom.

* * *

Programm für den Monat Februar.

- | | |
|---------------------|---|
| 1. Febr. Fr Zürich | Die Anfänge der Urschweiz. Von einem Innerschweizer erzählt. Jos. von Matt, Stans. |
| 5. Febr. Di Bern | Die Schlaginstrumente. Das Wesen des Rhythmus. Die Schlaginstrumente der Naturvölker. Moderne Schlaginstrumente und ihre Bedeutung im Orchesterspiel. Mit Demonstrationen. |
| 7. Febr. Do Basel | Die Tuberkulose. Aufklärung der Jugend durch den Schularzt. Hörfolge von Dr. Brugger und Dr. Meyer. |
| 13. Febr. Mi Zürich | Auf, lasst uns singen! Vom Sprachrhythmus zur Melodie. Von Rud. Schoch. |
| 15. Febr. Fr Basel | Ein fröhlich Spiel von Hans Sachs. Leben des Dichters und Charakter seiner Epoche, anschliessend daran eines seiner besten Spiele. W. Hausmann. |
| 19. Febr. Di Bern | Der Wald in Musik und Dichtung. Ein Hörbild von J. Niggli. |
| 23. Febr. Sa Zürich | Besteigung des Matterhorns. Aus dem Tagebuch eines Bergsteigers. Von Sekundarlehrer Erb. |
| 27. Febr. Mi Bern | Schokolade! Eine Hörfolge (Rohstoffe, Verarbeitung, Vertrieb). |

* * *

Die Anfänge der Urschweiz, von einem Innerschweizer erzählt. *Josef von Matt, Stans.*

In meinen Erzählungen aus der Zeit der ersten Freiheitskämpfe der Eidgenossen kommt der Kampf der Gelehrten nicht zum Ausdruck. Ich möchte versuchen, der Schweizer Jugend die Frage zu beantworten: Wie und warum konnte ein so kleines Land gegen so viele und mächtige Feinde seine Freiheit erkämpfen?

Immer wieder, wenn ich die Erfolge dieser Freiheitshelden beschrieben sehe, frage ich mich: Wie konnten sie dieses zustande bringen, waren das Riesen, waren das so ganz andere Menschen als wir, oder kamen ihnen viele glückliche Zufälle zu Hilfe?

Um für diese Fragen Antworten zu finden, habe ich die heutigen Menschen um den Vierwaldstättersee beobachtet und zu erforschen versucht und die Täler der Urschweiz durchwandert. Von den stolzen Burgen sind nur noch Ruinen zu sehen. Da und dort haben Bergstürze und Wildbäche die Gegend etwas verändert, aber es lässt sich der Zustand jener Zeit deutlich wiedererkennen. So ist es auch mit den Menschen. Die Zeit hat viel in ihnen verschüttet, aber im Innersten sind sie gleich geblieben. Deshalb will ich von den Menschen jener Zeit erzählen, und von ihnen aus die Ereignisse, welche als geschichtliche Tatsachen bekannt sind, betrachten. J. v. M.

Kleine Mitteilungen

Lichtbildervorträge über Graubünden.

Lr. Schulen und Vereine, die sich für Lichtbilder-Vorträge mit volkskundlichen Darbietungen über Graubünden interessieren, erhalten bereitwillig nähere Auskunft vom Verkehrsbureau Graubünden in Chur. Die Kosten für solche Vorträge durch einen kundigen Referenten sind ganz gering.

Kurse

Die Schweizerische Stenographielehrer-Vereinigung (Präsident: Heinrich Brunner, Lehrer, Winterthur) veranstaltet Samstag und Sonntag, den 9. und 10. Februar, im Grossratsaal in Luzern einen Methodikkurs, zu dem auch Nichtmitglieder, die Stenographieunterricht erteilen oder sich für die Sache interessieren, herzlich eingeladen sind. Der Kurs beginnt am Samstag um 16.15 Uhr. Zur Behandlung kommen: Die Schreibtechnik als Grundlage für einen erspürlichen Stenographieunterricht mit Lektion, Referent P. von Moos, Lehrer, Winterthur; die Stenographie im Lehrplan der Kaufmännischen Fortbildungsschule mit besonderer Berücksichtigung für die Neugestaltung, Ref. Rektor Dr. Oppliger, Biel; kritische Bemerkungen zu etwas weitgehenden Leitsätzen als Normalien für den Stenographieunterricht, Ref. Max Herter, Lehrer, Winterthur. Der zweite Teil am Sonntag ist den fremdsprachigen Uebertragungen in ihrem Verhältnis zueinander und zum Muttersystem gewidmet. Referenten sind Systemübertrager, Lehrmittelfasser, Unterrichtsleiter und Praktiker, nämlich die Herren E. Hug, Kaufmann, Zürich, Prof. Wyler, Lausanne, sowie die Fachlehrer J. Müller, Biel, und A. Mahler, Winterthur. Das genaue Programm ist in Nr. 1 des «Schweizer Stenograph» enthalten. Anmeldungen sind an A. Streich, Claridenstrasse 1, Luzern, zu richten, der auch gerne für die Quartiere besorgt ist. B.

Basler Schulausstellung

Lehrausgang und Glaslichtbild, zwei wichtige Unterrichtsbeihilfen für die Heimatkunde. 65. Veranstaltung der Basler Schulausstellung.

30. Januar, Mittwoch, 15 Uhr (Aula des Realgymnasiums), O. P. Schwarz: Heimatkundliche Lehrausgänge als Grundlage des Gesamtunterrichts. Anschliessend Führung durch die Ausstellung.

6. Februar, Mittwoch, 15 Uhr (Aula des Realgymnasiums), Dr. G. Burckhardt: 1. Referat: Unsere neue Sammlung von heimatkundlichen Lichtbildern. 2. Lehrprobe: Vergleich von Bildern aus Vergangenheit und Gegenwart Basels.

11. Februar, Montag, 15.30 Uhr (Aula der Peterschule): Konferenz der Mädchen-Primar- und Sekundarschulen und Schulen von Riehen und Bettingen. 1. Jakob Blesi: Erfahrungen mit dem 1928 für die Mädchen-Primarschule aufgestellten Lehrplan für Heimatkunde. 2. O. P. Schwarz: Ein Exkursionsprogramm für die Heimatkunde im 3. und 4. Schuljahr und seine Eingliederung in den Gesamtunterricht.

13. Februar, Mittwoch, 15 Uhr (Aula des Realgymnasiums), O. P. Schwarz, 1. Referat: Zeichnung, Boden- und Luftaufnahme, Kartenskizze und Sandkastenrelief als Hilfsmittel für das Verständnis heimatlicher Landschaft und ihrer kartographischen Darstellung. 2. Lehrprobe mit Klasse 3a der Seminarübungsschule: Vergleich eines im Sommer und im Winter ausgeführten Lehrausgangs in das Gebiet zwischen Wasserhaus Neuwelt und Birmmündung.

14. Februar, Donnerstag, Konferenz der Knaben-Primar- und Sekundarschulen. O. P. Schwarz: Ein Exkursionsprogramm für die Heimatkunde im 3. und 4. Schuljahr und seine Eingliederung in den Gesamtunterricht.

20. Februar, Mittwoch, 15 Uhr (Aula des Realgymnasiums), Dr. G. Burckhardt: 1. Die gegenwärtige Ausbildung der Primarlehreramtscandidaten in der Methodik der Heimatkunde. 2. Diskussion, durch Voten verschiedener Kollegen eingeleitet.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 35.

Ausstellung: 12. Januar bis 10. Februar.

Die Schrift in der Schule und im Beruf

(Schriftmuseum Rud. Blanckertz, Berlin.)

4. und 5. Führung: Samstag, den 26. Januar, 15 Uhr.
Sonntag, den 27. Januar, 10.30 Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag, 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei.

Die Ausstellung ist auch für den Besuch mit Schulklassen geeignet und sei allen Kollegen bestens empfohlen.

Neu erschienene Bücher

(Eine Besprechung behält sich die Redaktion vor.)

Literatur.

- Liliana Scalero: *Cosima Wagner*. 90 S. Verlag Rascher & Co., Zürich. Fr. 2.75.
Max Geilinger: *Klassischer Frühling*. Neue Gedichte. 46 S. Verlag Rascher & Co., Zürich. Fr. 2.75.
Hilty-Worte, ausgewählt von Alfred Stucki. 80 S. Verlag der Evangelischen Gesellschaft, St. Gallen. Fr. 1.60.
Luisy Otto: *Barbara*. 214 S. Schweizer Spiegel Verlag, Zürich. Leinen Fr. 6.50.
Kurt Guggenheim: *Entfesselung*. 263 S., Schweizer Spiegel Verlag, Zürich. Leinen Fr. 6.80.
Georg Elert: *Zwei Frauen und ein Schiff*. 224 S. Deutsche Verlagsaktiengesellschaft, Berlin. Leinen RM. 4.80.
Franz Carl Endres: *Ein Leben der Liebe*. 196 S. Verlag Rascher & Co., Zürich. Brosch. Fr. 3.80.
Richard Plattensteiner: *Der Schuster Franzl*. 135 S. Verlag Heinrich Minden, Dresden. Brosch. RM. 1.—.
Arnaldo Mussolini: *Das Buch von Sandro*. 73 S. Verlag Rascher & Co., Zürich. Brosch. Fr. 2.—.

Schweizerischer Lehrerverein

Kommission für interkantonale Schulfragen.

(Erste Jahressitzung am 19. Januar in Zürich.)

Ueber die Bemühungen zur Förderung der Verwendung und Schaffung schweizerischer Lehrmittel orientieren unter sachlichen Titeln erscheinende Berichte in der Fachpresse (s. im heutigen Blatt die Veröffentlichung über «Klassenlektüre im Fremdsprachunterricht»). In der nächsten SLZ wird ein Bericht über Wandkarten folgen usw.). Diese Mitteilungen sind als Ergebnis der Kommissionsberatungen anzusehen und entheben von ausführlichen Mitteilungen an dieser Stelle.

Das Haupttraktandum der Sitzung betraf die Vorbereitung einer Eingabe an das Eidg. Departement des Innern, das einen Kredit für *arbeitslose Künstler* und einen solchen für *arbeitslose Intellektuelle* zur Verfügung hat, wovon ein Teil für Erstellung von Schulwandbildern ausgesprochen schweizerischen Charakters bestimmt ist. Die Kommission für interkantonale Schulfragen erhielt den Auftrag, ein Programm mit eingehender Skizzierung des Stoffes und des Verfahrens auszuarbeiten. Auf Grund mehrerer Vorträge wurde es in eingehender Beratung soweit gefördert, dass die Eingabe nach Eingang einiger Detailarbeiten, die von den Kommissionsmitgliedern für zugewiesene Gebiete noch vorzunehmen sind, ohne weitere Sitzung durch das Präsidium zu Händen des Bundes ausgeführt werden kann. Vorgeschlagen wurden Serien (zu sechs Bildern), deren Titel z. B. lauten: Bilder zur Kulturgeschichte der Heimat, Baustile, Mensch - Boden - Arbeit, Landschaftstypen, das Schweizerhaus in der Landschaft, Alpenwelt: Tiere in der Landschaft, Pflanzen in der Landschaft, Wald und Wild, der Mensch und die Gewalten der Natur, Siedelungstypen, Volkswirtschaft, Technologie, Trachten, Vorgeschichte. Aus diesen Serien wird eine Gruppe von 12 Einzelbildern zur ersten Ausführung empfohlen. Auf Grund eines besonderen Kredites kommt dann noch eine Gruppe von ausgesprochen wissenschaftlichen Tafeln für Mittelschulen hinzu.

Wenn die weitere Förderung der Wandbilderfrage durch das Departement nicht frühere Ansetzung fordert, wird die nächste Sitzung am 4. Mai stattfinden.

Sn.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Unsere Mitglieder geniessen gegen Vorweis der Ausweiskarte bei folgenden Wintersportplätzen neue Ermässigungen:

Churwalden: Sporthotel «Krone»: 50% Eintritt auf der Eishahn, 10% bei der schweizerischen Skischule, 10% auf dem Pensionspreis im Hotel selbst.

Fürigen: Gegen Vorweis des reduzierten Retourbillets der Fürigenbahn für unsere Mitglieder freier Eintritt auf der Eishahn. Bahnfahrt und Benützung der Eishahn für unsere Mitglieder also 40 Rp.

Gstaad: Eishahn A.-G. Tagesbillette zu 1 Fr. statt Fr. 1.50.

Saanenmöser: Eishahn des Sporthotels 50%.

Scanfs (Engadin): Zutritt zur Eis- und Schlittbahn gegen Vorweis der Ausweiskarte gratis.

St. Moritz: Eisstadion. Gegen Vorweis der Karte Tageskarte zu 1 Fr. statt Fr. 1.50 oder Abonnement zu 10 Fr. für den ganzen Winter gültig (Taxe wie Einheimische).

Silvaplana: Wenn unsere Mitglieder tatsächlich Gäste von Silvaplana sind, gegen Vorweis unserer Karte freier Eintritt auf die Eishahn.

Wildhaus: Hotel und Kurhaus Acker. Eishahn. Tagespreis für unsere Mitglieder gegen Vorweis der Karte 50 Rp.

Die alte Ausweiskarte hat noch Gültigkeit bis 30. April und wird bis zum Erscheinen der neuen gratis abgegeben gegen Portovergütung.

Die neue Karte erscheint in ca. 6 Wochen mit dem neuen Hotelführer.

Die Geschäftsleiterin:

Frau C. Müller-Walt, Au (St. Gallen).

Veröffentlichungen.

Die gesammelten Aufsätze

Aus der Geschichte des Schweizerischen Lehrervereins,

verfasst vom Zentralpräsidenten des SLV, Prof. Dr. Paul Boesch, sind als Nr. 15 der Schriften des Schweizerischen Lehrervereins erschienen.

Die Schrift wird den Mitgliedern des Zentralvorstandes und der ständigen Kommissionen, sowie allen Delegierten des SLV unentgeltlich abgegeben, und zwar den Kommissionsmitgliedern anlässlich der nächsten Sitzung, den Delegierten durch den betreffenden Sektionspräsidenten.

Weitere Interessenten können die Schrift zum Selbstkostenpreis von Fr. —.50, zuzüglich Nachnahme und Porto, beim Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Zürich, beziehen.

Wir empfehlen den Sektionen das Vorgehen der Sektion Bern zur Nachahmung; diese bezieht jährlich die nötige Anzahl Exemplare, um sie den ins Lehramt eintretenden Junglehrern unentgeltlich abzugeben.

Wir benützen die Gelegenheit, um auf die im Dezember 1934 erschienene Schrift Nr. 14 von *Albert Heer*, Zollikon,

Aus dem öffentlichen Leben der Vergangenheit aufmerksam zu machen. Preis gebunden Fr. 2.50.

Das Sekretariat.

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung.

Vergabungen: Saldo letzter Publikation Fr. 7738.20. Schulkapitel Bülach Fr. 104.40; Sektion St. Gallen Fr. 1734.40; kleine Honorare der SLZ pro 1934 Fr. 124.05 = total Vergabungen im Jahre 1934 Fr. 9701.05.

Bücherschau

Nürnberg und Fürth in Bayern in Schaubildern, Plänen und Karten. Herausgegeben von den Kreislehrervereinen. Verlag Friedr. Kornsch Buchhandlung, Nürnberg. RM. 1.85 bzw. RM. 1.65.

Die beiden heimatkundlichen Atlanten führen die Jugend in vorbildlicher Art in die Zeichensprache der geographischen Karten ein. Die Gegenüberstellung von Schaubildern und Plänen ist auf den 12, bzw. 10 Seiten konsequent durchgeführt. Zur ausführlichen Erläuterung ist eine Begleitschrift in Vorbereitung. P.

John Knittel: Via Mala. 818 S. Verlag Orell Füssli, Zürich. Leinen Fr. 10.—

Es ist ein Roman, den man auch nach wiederholtem Durchlesen nicht auf die Seite legt. Der Sägemüller Andreas Laurenz wird von Weib und Kindern ermordet. Wie es zur schrecklichen Tat kam und wie eine menschlich durchaus verständliche Lösung gefunden wurde, schildert der Verfasser in überragender Darstellung. Die wilde Landschaft der Via Mala gibt den sich jagenden Geschehnissen den düstern Hintergrund. R.

Wilhelm Bruckner: Abriss der deutschen Sprachlehre. 151 S. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel. Leinen Fr. 4.—

Bruckners Sprachlehre zeichnet sich durch einen übersichtlichen Aufbau und durch äusserst klare Formulierungen aus. Neben der allgemeinen Grammatik bietet sie wertvolle Anregungen über sprachgeschichtliche Vorgänge und mundartliche Verhältnisse. Der vorliegenden achten Auflage wurde einem vielfach geäusserten Wunsche entsprechend ein kurzer Uebungsteil beigegeben.

W. Sommer: Deutsche Sprachlehre. 159 S. Verlag Ferdinand Schönigh, Paderborn. Geb. RM. 2.50.

Die 21., von Professor Zimmermann in Brig (Wallis) besorgte Auflage zeigt, welche grosse Beliebtheit sich diese Sprachlehre in den Schulen erfreut. Hundert Uebungsaufgaben, die genau den behandelten Regeln zugeschnitten sind, geben die willkommene Möglichkeit zur Befestigung des Stoffes. In einem besonders Anhang behandelt der Verfasser in gedrängter Darstellung einige Kapitel aus der Sprachgeschichte und die Poetik. P.

P. Maurus Carnot: Im Lande der Rätoromanen. Polygraphischer Verlag A.-G., Zürich. Brosch. Fr. 6.—, Leinen Fr. 8.—

Eine vor Jahrzehnten erschienene, viel beachtete Studie desselben Titels hat der Verfasser zu einer eingehenden Uebersicht über Volkstum und Geistesleben der Rätoromanen Graubündens erweitert. Diese auf Landes- und Volkskunde aufbauende Literaturgeschichte ist keine trocken-systematische Gelehrtenarbeit, sondern unverkennbar das Werk eines Poeten. Selber Dichter, der das Deutsche wie das Romanische beherrscht und sich in beiden Sprachen einen Namen gemacht hat, war Carnot zu seiner Aufgabe berufen wie kein zweiter. Das bekunden besonders auch die vorzüglichen Uebersetzungen, die den zahlreichen willkommenen Proben romanischer Poesie beigegeben sind. Von der sachkundigen Vielseitigkeit des Werkes zeugen am besten einige der Kapitelüberschriften: Rätien früher und jetzt. Bei Hirten und Jägern, beim Linnen im Tal. Spiel und Lied der rätoromanischen Jugend. Was man im Dorf erzählt, spricht und singt. Anziehend und geistvoll geschrieben, ist das Buch wohl geeignet, die deutsche Schweiz mit dem Leben und Schaffen unserer Bündner Romanen vertraut zu machen. A. B.

Richard Zaugg: Jean Lioba. Priv.-Doz., oder: Die Geschichte mit dem Regulator. 223 S. Schweizerspiegel-Verlag, Zürich. Leinen Fr. 5.80.

Eine ergötzliche Angelegenheit, obschon die Geschichte mit dem Regulator, die einem schon zu Anfang der Historie versprochen wird, gar nie erzählt wird. Dafür passieren, dank der diskreten Neugierde einer Pensionsmutter, allerhand Verwicklungen, durch die der Herr Privatdozent ahnungslos hindurchgeht. Die Sache endet wunschgemäss mit einer Verlobung, bei welcher sich nicht nur der Held der Geschichte, sondern auch der Leser sehr wohl befindet, da ihm das Buch unzweifelhaft einige vergnügliche Stunden bereitet hat. WSZ

† **Dr. Mario Alani: Lehrbuch der italienischen Sprache** für deutschsprachige Mittelschulen. 292 S. Schulthess & Co., Zürich 1935. Leinen Fr. 6.—

Das bei uns bestens eingeführte Unterrichtswerk des allzufrüh dahingerafften Kollegen ist in dritter, vermehrter Auflage soeben erschienen. Die Uebersetzung besorgte mit pietätvoller und geschickter Hand Frau Emma Alani selbst. Ver-

mehrter Uebungsstoff aus dem Deutschen, Ersatz einiger trockenen durch frischere, moderne Texte vermehren die Vorzüge des bewährten Lehrbuches: klarer Aufbau, konzentrierte Darstellung der Grammatik, lebensnahe Sprache in natürlichen Zusammenhängen. Auch die als Leseanhang beigegebenen Novellen zeitgenössischer Autoren (Tombari, Tegani, Novaro, Chiesa, Panzini, Pirandello) bieten sich in glücklich gänderter Auswahl. Zu bedauern ist nur, dass die vorzüglichen Proben neuerer Lyrik materiellen Erwägungen zum Opfer gefallen sind. Dafür bildet das aus Donati bekannte Uebersichtskärtchen der Halbinsel eine jedem Benützer willkommene Beigabe. E. P.

Adolf Vöglin: Gesammelte Gedichte. 178 S. Verlag Rascher & Cie., Zürich. Leinen Fr. 4.80.

Der hochbetagte Dichter, dessen Schaffen weit in die Vorkriegszeit zurückreicht und damit in eine Epoche, welche Verse nach andern Gesichtspunkten beurteilt, als das heute der Fall ist, legt uns in einem schmück ausgestatteten Bande eine Auswahl seiner Gedichte, Bilder und Träume vor. Ihr Inhalt ist sehr vielfältig. Naturstimmungen, Freude und Trauer, Liebe zu Mensch und Vaterland erleben eine gewandte, wenn auch nicht besonders eigenartige sprachliche Gestaltung. Von den erzählenden Gedichten ist das einprägsamste «Jon Caldar», das mit vollem Recht Eingang in unsere Lesebücher gefunden hat. O. B.

Guido Looser: Die Würde. 303 S. Huber & Co., Frauenfeld. Leinen Fr. 7.50.

In den «Lachenden Wahrheiten» sagt Carl Spitteler, der Grundzug des schweizerischen Schriftstellers seien Schamgefühl und Redlichkeit und damit verbunden die Echtheit des Strebens, des Willens und des Fleisses. Mit diesem höchsten Lobe hat Spitteler wohl nur die Besten unter unsern helvetischen Federbeflissenen kennzeichnen wollen. Wir sind beglückt, wenn wir beim Verfolg unseres einheimischen Schrifttums von Zeit zu Zeit auf ein Buch stossen, wo jene echt schweizerischen Tugenden unbeschränkt am Werke gewesen sind. Dieses erhebenden Gefühles war ich voll, als ich Guido Loosers Künstlerroman «Die Würde» aus den Händen legte. O. B.

Mary Lavater-Sloman: Der Schweizerkönig. 233 S. Historischer Roman aus der Zeit des westfälischen Friedens. Verlag Rascher & Cie., Zürich. Leinen Fr. 6.—

Gründliches Studium der geschichtlichen Grundlagen, vereint mit schöpferisch dichterischer Kraft haben diesen Roman geschaffen. Vor unsern Augen steht Joh. Rudolf Wettstein, der «Schweizerkönig», schlicht und aufrecht und kämpft einen langen, bitteren Kampf um die Freiheit der Eidgenossenschaft. Trotz unvollständiger Vollmachten siegt er über die schlaue Diplomatie seiner Gegner, die ihre Achtung und Bewunderung für diesen Mann nicht verbergen können. — «... Joh. Rudolf Wettstein, du Schweizerkönig, keine Krone schmückt dein Haupt, aber die tiefen Furchen deiner Stirn sind der Königsreif, den die Hingabe an dein Land dir für immer aufgedrückt...» — J. N.

F. R. Koe: Koe fährt nach Afrika. 152 S. Leinen Fr. 5.—

Alles ist gut geschaut und sehr unterhaltend erzählt. Eine hübsche Reisebeschreibung, die viel Vergnügen bereitet. Allerdings nur für Erwachsene geeignet. — r.

Alice Berend: Rücksicht auf Marta. 169 S. Verlag Rascher & Cie., Zürich. Leinen Fr. 5.—

Ein moderner Vorwurf, aus dem sich etwas machen liesse: Ein solider, langjähriger Angestellter wird entlassen und lernt das Gefühl des ausserhalb der Welt Stehens, die Demütigungen des Arbeitsuchens kennen. Dass aber das alles — aus Rücksicht auf Marta — ohne Wissen seiner Frau und seiner Kinder geschieht, die ruhig weiter leben, lieben und sich verloben, dass Fritz Lehmann sechs Monate lang von seinen Ersparnissen zehren kann, dass er zuletzt dank seiner Frau glänzend rehabilitiert wird, macht die Sache ungläubwürdig und nimmt ihr alle Tragik. Und soll auch die Darstellung in ihrer Kleinlichkeit dem bürgerlichen Milieu angepasst sein, anregend ist sie jedenfalls nicht, so dass sie — ebenso wenig wie der nicht ganz fehlerfreie Stil — den verwöhnten Leser kaum befriedigen wird. E. Z.

Alexander Castell: Marga Bever. 285 S. Verlag Rascher & Cie., Zürich. Leinen Fr. 6.—

Schnellzug — Riviera — Paris! Krise — Börse — Kursstürze! Ein angesehenen Zürcher Bankier sieht die stolze Tradition seines Hauses wie ein Kartenhaus zusammenfallen. Ein Krisenroman? Nein! Sieghaft durchbricht alles Dunkel die unerhörte Kraft eines schlichten Mädchens, die grosse Liebe der Marga Bever. Meisterhaft erzählt. Ein Buch, das man in einem Atemzug zu Ende liest. H. K.

Bücherschau

Dr. med. Lauener: *Jugend, Schule und Arzt*. 370 S. Verlag Paul Haupt, Bern. Fr. 15.—.

Unter diesem Titel wird von der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspflege (ehemalige Gesellschaft für Schulgesundheitspflege) mit der finanziellen Beihilfe von Bund, Schweizerischer Gemeinnütziger Gesellschaft und Schweizerischer Gesellschaft für Gesundheitspflege unter der kundigen Führung des Berner Schularztes Dr. Lauener ein Werk herausgegeben, das in jeder Hinsicht als eine erfreuliche Erscheinung in weiten Kreisen, ärztlichen und pädagogischen, Beachtung verdient. «Das Buch ist nicht im Sinne eines Handbuches gedacht. Es lässt eine Anzahl wichtiger Fragen durch Fachleute besprechen und hofft dadurch trotzdem ein einheitliches Bild für die Gesunderhaltung der Jugend zu geben», heisst es im Vorwort. Es haben sich an seinem Zustandekommen beteiligt: Kliniker und Hygieniker, Fachärzte und Schularzte, daneben aber auch Bauleute, Pädagogen, Psychologen und Jugendfürsorger, und es sind zumeist sehr namhafte Vertreter ihres Faches, die zum Worte kommen. Die körperliche und die psychische Seite der Gesundheitspflege und die Mithilfe des Arztes bei ihrer Durchführung kommt in dem Buche zu ihrem vollen Rechte. Es ist zwar in erster Linie an den Arzt gerichtet, besonders an den Schularzt. Ihm soll es Unterlage und Anregung bieten. Es setzt daher beim Leser in den meisten seiner Kapitel weitgehende medizinische Kenntnisse voraus. Aber dies soll kein Grund dafür sein, dass das Buch nicht auch vom Pädagogen zur Hand genommen wird. Für ihn ist es wohl deshalb von Interesse, weil es die Möglichkeit und die Notwendigkeit der ärztlichen Hilfe umgrenzt und weil es eine vorzügliche Gelegenheit bietet, die jetzt gültigen ärztlichen Anschauungen über die Zusammenhänge von Krankheiten und Schule kennenzulernen. Der Abschnitt über die Tuberkulose, der eine eigentliche wissenschaftliche Abhandlung darstellt, vermag beim Lehrer vertieftes Verständnis über die Tätigkeit der Schularzte in der Bekämpfung der Tuberkulose zu vermitteln. Abschnitte, wie die über Sprachgebrechen, der Psycho-Hygiene, Erziehungsberatung und dergleichen berühren ohnehin medizinisch-pädagogisches Grenzland und zeigen dem Lehrer die Probleme *vom Arzte aus gesehen*. Als besonderer Vorzug des Buches darf wohl noch darauf hingewiesen werden, dass es ausschliesslich von Schweizer Autoren für Schweizer Verhältnisse geschrieben worden ist. Es verdient schon aus diesem Grunde volle Beachtung auch von seiten der Schulbehörden. Die vorzügliche Ausstattung macht es einem zur Freude, das Buch zur Hand zu nehmen. Das Werk sollte in keiner Schulgemeinde fehlen und den Schularzten und der Lehrerschaft zur Verfügung stehen.

Dr. E. Braun.

Albert Fischli: *Einkehr*. Gedichte. H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Gedichte eines ernsten, zu wirklicher «Einkehr» geneigten Gemütes. Gerne blättert man in ihnen und lauscht dem uralten und ewig jungen Dreiklang der Dichter, der hier auch, auf

seine Weise, tönt: Natur, Liebe, Gott. Die Gedichte sind etwas ungleich an poetischer Durchstrahltheit. Wie zart und schwebend aber z. B. diese «Frühlingssziliane»:

«Und wieder ist die holde Zeit erschienen
Der Weidenkätzchen und der Anemonen!...»,

wie getragen, volltönig dieser «Abschied»:

«Auen, Wald und Hügelrunde,
Blitzend blauen Stromes Lauf...»,

wie innig-fromm diese «Weihnacht»:

«Oh, du Zeit der Liebesfülle!
Oh, du Nacht der heiligen Stille!...»

In einigen Gedichten schwingt ein anmutig volksliedhafter Ton, und etwas hölderlinisch Schwermütiges hinwieder durchzittert die Strophen. Heiliges Leid.

Das stilvoll gebundene Bändchen sei beschaulichen Lesern herzlich empfohlen.

Werner Günther.

Badener Neujaarsblätter 1935. Mit Unterstützung der Stadt und des Verkehrsvereins herausgegeben von der Gesellschaft der Biedermeier. Verlag: Buchdruckerei Wanner, Baden.

Die beiden ersten Artikel des 11. Jahrganges sind dem neuen Schwimmbad gewidmet. Hans Ott (Das Terrassen-Schwimmbad Baden) gibt einen Ueberblick über die Vorgeschichte und die endliche Verwirklichung des neuen Schwimmbades, und Bauverwalter R. Keller redet von der «Wasserregenerationsanlage des Terrassenschwimmbades Baden». «Die erste Abhandlung über die Bäder von Baden von Alexander Sytz a. D. 1516» ist ein weiterer lesenswerter Beitrag, und in einem grösseren Aufsatz erzählt Altfriedensrichter Silvan Voser von der «Bevölkerung von Stadt und Bezirk Baden im Wandel der Zeiten». Eingestreut sind einige kleinere Beiträge, und den Schluss bildet eine gedrängte Jahreschronik. Die Schriftleitung liegt wiederum in den Händen Adolf Hallers. —i.

Hans und Helene Zimmermann-Gassmann: «Der Totentanz». Bilderfolge nach Figuren aus gebranntem Ton. Hallwag A.-G., in Bern. 20 Bilder in Mappe. Fr. 8.—.

Das vorliegende Kunstwerk ist ein Wagnis in mehrfacher Beziehung, das aber durchaus gelungen ist. Seit Holbeins Zeiten sind wir gewohnt, unter einem Totentanz einen Tanz des Sensesmannes mit einem Lebenden zu verstehen. Der Tod (Gerippe mit Stundenglas und Hippe), holt alt und jung mitten aus ihrer Beschäftigung zum bitteren Todesreigen ab. Das Künstlerpaar Zimmermann-Gassmann in Winterthur stellt die Toten selber dar. Die mit langen, wallenden Totenhemden bekleideten Gerippe zeigen noch einmal, bevor sie in die Ewigkeit hineinschreiten, in ihrer Haltung und Bewegung die Haupteigenschaften, die sie im Leben getragen haben. Eitelkeit, Angst, Verzweiflung, Stolz, Schadenfreude, Hohn, Abscheu, Gastlichkeit, Nachdenklichkeit usw. sind meisterhaft und zugleich ergreifend dargestellt. Wer Sinn und Freude hat an den mittelalterlichen Totentänzen, wird sich auch dieser modernen Darstellung erfreuen.

W. U.



nach schwerer Krankheit

zum Aufbau Ihrer Gesundheit befolgen Sie die goldene Regel: 3 mal täglich

ELCHINA

Original-Flasche Fr. 1.75, Original-Doppelflasche Fr. 6.25, Kurpackung Fr. 20.—

Zürich

Hotel Augustinerhof (Evang. Hospiz)

St. Peterstrasse 8 (Seitenstr. der Bahnhofstr.)
Ruhige zentrale Lage. Renoviert, fl. Wasser.
80 Betten von Fr. 3.50 bis 5.—. Pension von Fr. 9.50 bis 11.—. Tel. 34.141. 1264

Pianos

Miete — Verkauf,
stets günstige
Occasionen. 1925

J. Bachmann
Säntisstrasse
St. Gallen

neben Druckerei des
St. Galler Tagblattes.

Vorzugspreise für
die Herren Lehrer.

SEKUNDARSCHULE THALWIL

Offene Lehrstelle

An der Sekundarschule Thalwil ist infolge Hinschiedes des Lehrers eine der 5 Lehrstellen auf Beginn des Schuljahres 1935/36 definitiv wieder zu besetzen. Gemeindegulagen Fr. 1200.— bis 3000.—, zur Zeit mit einem Abzug von 7%. Die bisherigen Dienstjahre werden angerechnet. Gemeindepensionskasse.

Bewerber beider Richtungen belieben ihre Anmeldung unter Beilage der Zeugnisse und Ausweise und des Stundenplans bis zum 26. Februar an den Präsidenten der Schulpflege, Dr. G. Pestalozzi, zu richten. 1928

Thalwil, Ende Januar 1935.

Die Schulpflege.

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

GRANDSON Töchterspensionat Schwaar-Vouga

1841 (Neuenburgersee)
 Gründl. Erlern. der franz. Sprache, Engl., Ital., Handelsfächer. Haushaltungsunterricht und Kochkurs. Musik. Malen. Hand- und Kunstarbeiten. Diplom. Lehrkräfte. Grosser, schattiger Garten, Seebäder. Tennis. Sehr gesunde Lage. Beste Empfehlungen von Eltern. Prospekte.

Die evangelische Lehranstalt Schiers besteht aus einer dreiklassigen unteren Realschule, einer technischen Oberrealschule, welche ihre Schüler auf Grund eigener Maturitätsprüfungen direkt an die technische Hochschule abgibt, einem Lehrerseminar und einem Gymnasium mit Maturitätsberechtigung, auch für Medizin, und einem Vorkurs zur sprachlichen Vorbereitung von Schweizern aus nicht deutschen Landesteilen und eröffnet nächstes Frühjahr mit allen diesen Abteilungen einen neuen Kurs. — Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen: A. Blum-Ernst, Dir. 1914



KNABEN INSTITUT CHABLOZ CLARENS-MONTREUX

Töchterspensionat - Sprach- und Haushaltungsschule
YVONAND Schüller-Guillet am Neuenburgersee
 Französische 6- und 12monatige Haushaltungs- und Kochkurse mit abschliessendem Zeugnis. Verlangen Sie Prospekt Abteilung Nr. 10. 1869

● **Töchterinstitut „Les Cyclamens“**
 Gegründet 1904 Cressier bei Neuchâtel 1909
 Gründl. Ausbildung in Französisch, Englisch, Italienisch, Haushaltung, Musik, Handelsfächer, Vorzügl. Verpflegung, Sport. Herri. ges. Lage. Illustr. Prosp. Beste Referenzen.

TOCHTERPENSIONAT „LA ROMANDE“ VEVEY
 Wirksame Jahres-Spezial Schnell- und Diplomkurse in Franz. 20jähr. Erfahrung. Haushaltungssch. Handelsfäch. Kunstgewerbe. Musik. Ernsth. Vorteile. Unübertroffene wunderv. Lage direkt am See. Sport. Ca. Fr. 100.— monatl. Franz. inbegriffen. Prospekte, Referenzen. 1927

OFFENE LEHRSTELLE

Auf Beginn des Schuljahres 1935/36 ist die Lehrstelle an der Gesamtschule **Tecknau** (Baselland) neu zu besetzen. Die Anfangsbesoldung beträgt Fr. 3600.—, nebst Wohnung, Holz und Land. Zulagen nach je zwei Dienstjahren definitiver Anstellung Fr. 300.— bis zum Höchstbetrage von Fr. 1800.—. Lehrpatent und Zeugnisse über Leumund, Vorbildung und eventuelle bisherige Tätigkeit samt kurzem Lebenslauf sind mit der Anmeldung bis spätestens den 9. Febr. 1935 der Unterzeichneten einzusenden. 1924
 Tecknau, den 16. Januar 1935.

Namens der Schulpflege, der Präsident:
 J. Brack-Schärer.

SEKUNDARSCHULE USTER

Offene Lehrstelle

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Sekundarschulpflege ist eine auf Beginn des Schuljahres 1935/36 frei werdende Lehrstelle neu zu besetzen. Die Wohnungsentschädigung beträgt Fr. 1000.—, die freiwillige Gemeindezulage Fr. 700.— bis Fr. 1700.—, wovon für das Jahr 1935 15 % in Abzug kommen. Zwei Studienjahre und die auswärtigen Dienstjahre werden angerechnet. Bewerber der *mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung* wollen ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Sekundarlehrerpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, der Ausweise über bisherige Lehrtätigkeit und des Stundenplanes bis 10. Febr. 1935 dem Präsidenten der Pflege, Dr. A. Bauhofer, einreichen. Uster, den 12. Januar 1935.

1919 Das Bureau der Sekundarschulpflege.

+ **eheleute** +
 verlangen gratis u. verschloss. meine preisliste C mit 70 abbild. über alle sanitären bedarfsartikel: irrigateure, frauendouchen, gummiwaren, leibbind. bruchbänder
 Sanitätsgeschäft
 P. HÜBSCHER
 Zürich, Seefeldstr. 4

Mitglieder unterstützt die Inserenten

Nach dem Süden

Neapel
 Pension Müller
 37 Mergellina
 Schweizerpension am Meer. Zentralheizung. Fliessendes Wasser. Prachtvolle Aussicht auf den Vesuv. Mässige Preise. 1889

Inserate
 in dieser Rubrik bringen **Erfolg**

Prospekte dieser Orte und Hotels durch S.I. Rudolf Mosse, Mailand, Via Vivaio 12.

Inseratenschluss
Montag Nachmittag 4 Uhr

PRIMARSCHULE

AFFOLTERN AM ALBIS

Vorbehältlich der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung ist in Affoltern a. A. auf Beginn des Schuljahres 1935/36 eine Lehrstelle der Unterstufe (zweite Klasse) definitiv zu besetzen.

Gegenwärtige Gemeindezulage Fr. 950.— bis Fr. 2350.— Bisherige Schuldienstjahre werden angerechnet.

Schriftliche Anmeldungen der Bewerber sind unter Beilage der nötigen Ausweise und des Stundenplanes bis zum 4. Februar 1935 dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn F. Locher, Betriebsleiter, Affoltern a. A., einzureichen. 1918

Affoltern a. A., 12. Jan. 1935. Die Primarschulpflege.

BEZUGSPREISE:	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . . Fr. 8.50 Ausland . . . Fr. 11.10	Fr. 4.35 Fr. 5.65	Fr. 2.25 Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von ordentlichen Mitgliedern wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — Postcheck des Verlags VIII 889.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Landesbibliothek Bern